

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Heil den deutschen Sängern!

Herrlicher Sonnenschein, blauer Himmel, die Fahnen flattern fröhlich an den Gebäuden und alle treu deutschen Herzen waren voll froher Erwartung, als sich unser alt und allzeit ehrwürdiges deutsches Pettau rüstete, seine liebwerthen Gäste und wackeren Stammesgenossen, den Deutsch-academischen Gesangsverein zu begrüßen. Ein Lichtblick in jedem Sinne des Wortes, in schwerer sorgenvoller Zeit! Ein altes Sprichwort sagt: „Leid bringt Freud!“, die schweren nationalen Kämpfe, welche wir auf unserer kleinen deutschen Sprachinsel auszufechten haben, die großen Opfer, welche die Pettauer Bürger ihrer nationalen Überzeugung tagtäglich bringen müssen, sie haben die erfreuliche Folge, daß die Herzen im Oberlande für uns schlagen, und ihnen verdanken wir daher auch den so erfreulichen und ehrenden Besuch des Deutsch-academischen Gesangsvereines, welcher nicht nur den Bruderverein in Pettau aufsucht, sondern auch gekommen ist, allen Stammesgenossen die Bruderhand zu reichen und im Interesse unseres Studentenheimes zu wirken.

Der Deutsch-academische Gesangsverein ist einer der ersten Gesangsvereine des Landes und unübertroffen in der herrlichen Jugendfrische seiner Stimmen und der idealen Begeisterung seiner Mitglieder für die Sache des deutschen Volkes. Hier stimmt Herz und Mund im vollsten Sinne zusammen, ist alles echt, wahr und deutsch und in diesem Sinne bringen wir unseren lieben Gästen ein donnerndes Heil!

Der Schlich ums Erbe.

Einer tatsächlichen Begebenheit nachgezählt von H. S.

Lex war sein Rufname und Leitenbacher thät' er sich schreiben. Als Schulbus hat er dem Dechant beim Altar gedient und wie der Lex zum Manne herangereift war, ist er ordentlich Refuor geworden.

Und zeitlebens immer rechtschaffen!

Die Wirtshäuser hat er nicht mögen, angenommen dann, wenn sie ihm Rundschafften in Form von Taufen, Hochzeiten und dergleichen zuführten; die Dirndeln hat er nicht mögen, angenommen den Fall, sie kamen als Bräute oder als — Gefallene; die Kameradschaften mochte er nicht, angenommen, es waren Bräuerschaften für fromme Zwecke, die dann beim Zahlen auch auf ihn, den Lex, nicht vergaßen.

Die weilen sich nun unser Lex all' diese Annahmen, weil sie ihm etwas eintrugen, zur Regel machte, kam es, daß er gar bald ein erkleckliches Säckchen Geld auf die Seite legen konnte.

Nun geschah es, daß der Dechant, welchem er diente, eine Stufe höher rückte, die Leute titulierten denselben von nun an Canonicus.

Er überstellte in die Stadt und Lex bekam einen anderen Herrn, zu welchem letzterem er jedoch nicht dasselbe Vertrauen hatte.

Bald stellte sich heraus, daß er damit so unrecht nicht hatte, denn der neue Dechant nahm es mit dem Zahlen nicht so genau und blieb dem Lex einiges schuldig.

Ein Katholikentag für Unter-Steiermark.

Wie wir der „Reichswehr“ entnehmen, wurde in diversen slovenischen Versammlungen der letzten Wochen der Wunsch laut, es sei zur Abwehr „der kirchenfeindlichen Presse“ und sonstiger Angriffe auf den Priesterstand demnächst ein untersteirischer Katholikentag abzuhalten. Diesem Wunsche soll nun entsprochen werden und demnächst in Marburg eine derartige Versammlung stattfinden.

Wir sind offen gestanden keine besonderen Freunde von „Katholikentagen“, denn wenn die katholische Hierarchie die Laien zusammenberuft, dann handelt es sich gewiß nicht um geistliche, sondern um weltliche Dinge, denn in religiösen Dingen läßt die alleinseligmachende Kirche den Laien grundsätzlich nicht mitreden.

Immerhin kann aber zugegeben werden, daß gewisse politische Fragen, wie Schulangelegenheiten oder die der Verhältnisse des Staates zur Kirche und der Gesetzgebung überhaupt in vielen Punkten die Interessen der Religionsgemeinden tangieren und daher auch Anlaß zu Katholikentagen geben können.

Ein Katholikentag aber, welcher von Seite einer Nationalität einberufen wird, um dem nationalen Gegner ein's anzuküngen, denselben in's Unrecht zu setzen und womöglich zu schädigen, obwohl auch er der katholischen Kirche angehört und gewiß nicht mehr ländigt, als sein gegnerischer Religionsgenosse, widerspricht gänzlich den Sa-

Obwohl nun der letztere sonst so empfindlich nicht war, aber in punkto Geld verstand er wirklich keinen Spaß. Warum denn auch, wenn er es zu fordern hatte!

So machte er sich eines Tages auf, steckte seine Bücheln, worin ihm die Sparcasse sein Guthaben eingetragen hatte, zu sich und stückelte in die Stadt zum Canonicus, seinem früheren Herrn. Dieser nahm ihn freundlich auf.

„Die Bücheln da, Herr Canonicus, thät gar schön bitten, wenn Sie mir's auf'halten könnten.“

Eine kurze Pause.

„Schau, schau! Hast Dir schon ein schönes Stück Geld erspart, Lex! Aufbewahren meinst? Weißt, ich thu' das sonst nicht gern, aber weil Du's bist, sei's in Gottes Namen.“

Ein dunkler Schrein hat sie aufgenommen.

„Hast sonst auch noch ein Anliegen?“

Der Lex befinnt sich ein wenig. Er weiß nicht, soll er heraus damit oder nicht. Es ist halt doch . . . sie sind ja sonst gute Freund' miteinander, der Dechant und der Canonicus! Und sie müssen's sein! Wenn bei solchen Herren kein Zusammenhalten wär'!

Schließlich hat sich der Lex doch überwunden und ist mit seinem Gebitt herausgerückt.

„Wissen's, Herr Canonicus, es ist halt so, der Dechant, er ist sonst so viel ein guter Herr, aber beim Zahlen, da hat's ihn halt!“

„Ist er Dir was schuldig?“

„Freilich wohl. Einen breiten Hundterter!“

zungen der katholischen Kirche und ist auf der ganzen Welt noch nicht dagewesen.

Vorerst geben wir den schlauen Herren die Versicherung, daß es ihnen nicht gelingen wird, für Untersteier einen katholischen, d. i. allgemeinen Tag der Gläubiger einzuberufen und dabei die Deutschen auszuschließen; denn wir werden uns nöthigenfalls mit Gewalt den Zutritt zu der Versammlung unserer Religionsgenossen erzwingen.

Sollte jedoch ein „slovenischer Katholikentag“ einberufen werden, dann wird man im selben Orte und zur selben Stunde einen Tag deutscher Katholiken einberufen müssen, damit die Deutschen in Untersteiermark endlich auch einmal Gelegenheit finden, ihre langjährigen berechtigten Beschwerden über das Verhalten gewisser slovenischer Hef- und Consumvereinspriester und gegen das schändliche Treiben der slovenisch-clericalen Presse vorzubringen.

Die Herren Hef- und Denuncianten sollten sich die Sache vielleicht doch noch ernstlich überlegen, bevor sie sich diese Suppe einbroden; es könnte ihnen gerade bei dieser Gelegenheit bewiesen werden, daß sowohl die Mehrheit der Geistlichkeit, als auch die „katholische“ Presse nirgends weniger auf dieser Erde den Lehren unserer Religion gemäß spricht und handelt, als in Untersteiermark und daß gerade hier eine Reform an Haupt und Gliedern dringend gefordert werden muß, soll nicht die Religion und damit überhaupt jede Autorität den schwersten Schaden leiden.

Ein einseitig einberufener Katholikentag, lediglich dazu veranstaltet, um gewissen Hefern

Wieder eine Pause. Dann gab ihm der Canonicus einen Stift in die Hand, rückte dem Lex einen Sessel zurecht und hieß ihn das schreiben, was er ihm dictieren werde.

Das Schreiben lautete an den Bischof und war eine Klage über den faumfeligsten Dechant, der da draußen auf einem Berge die Seelen hütete und selbst ein schlechtes Beispiel gibt.

„Also, die Bücheln werd' ich Dir aufbewahren und den Hundterter, denn Dir Dein Herr zahlen wird müssen, denn legst dann auch dazu! Aber . . .“, der Herr Canonicus legte den Zeigefinger auf den Mund.

„D na, kein Wörtel werd' ich sagen. Sel' weiß ich schon, das ist eine heikliche Sach', die verschwiegen bleiben muß.“

Die Jahre vergehen wie Augenblicke. Und jeder dieser Jahresaugenblicke setzt einem zu und bricht einen Zweig von dem Baume unseres Lebens, bis der Baum plötzlich kahl dasteht und nicht mehr treibt und nicht mehr grünt . . .

Der Lex war alt und krank geworden. Einigemal hatte ihn die Kunst des Arztes auf die Beine gebracht. Es war aber nur ein Scheinerfolg. Es war der letzte Zweig gefallen, vor schnell zwar, denn dazu wäre es schon noch Zeit gewesen, aber es hat schon so sein müssen.

„Lieber Michel“, sagte in diesen Tagen der Lex, als sein Bruder, der Kronborfer-Reuschler, an seinem Bette saß. „Wirst mich müssen zu Dir nehmen. Du bist der einzige, den ich hab'“

Vorschub zu leisten, könnte dem Faße den Boden ausschlagen und der Kirche einen unermesslichen Schaden zufügen.

Ein Denunciant.

Am 24. d. M. fand in Marburg der Prozeß des bekannten Dr. Brumen gegen den früheren Schriftleiter unseres Blattes, Herrn Wilhelm Frisch, statt. Wir hatten uns vorgenommen, das gesammte stenographische Protocoll der Verhandlung in Fortsetzungen zu bringen, da jedoch die Gräzer Tagesblätter sehr ausführlich über den Fall bereits berichteten, begnügen wir uns, jene Punkte aus dem Verhandlungsberichte hervorzuheben, welche geeignet sind, den Character des Herrn Dr. Brumen, Rechtsanwalt und Slovenenführer in Pettau, in's rechte Licht zu setzen.

Der Gerichtsschreiber Herr Markhl kam vor 13 Jahren als junger Auscultant nach W.-Feistritz, wo als Adjunct Herr Dr. Brumen bereits längere Zeit amtierte und schon damals als fanatischer Gegner der Deutschen bekannt war. Umso erstaunlicher war daher die Vorliebe, welche Dr. Brumen für seinen jungen Kollegen zur Schau trug, da er mit demselben in geselligen Verkehr trat und ihm sogar das „Du“ antrug. Gleichzeitig erschienen aber in der „Südsteirischen“ Artikel, welche sowohl das amtliche, als auch außeramtliche Verhalten des neuen Auscultanten, insbesondere aber seine mangelhafte Kenntnis der slovenischen Sprache abfällig kritisierten. Von Herrn Markhl interpelliert, erklärte Dr. Brumen e h r e n w ö r t l i c h, diese Artikel nicht geschrieben zu haben, später aber stellte es sich heraus, daß dieselben im Gasthause zum „schwarzen Peter“ in Gegenwart und unter Mitwirkung Brumens verfaßt wurden.

Ebenso scandalös benahm sich Dr. Brumen gelegentlich seiner Angriffe gegen Herrn Dr. Pevz, den ehemaligen Bezirksrichter in Pettau. Im Jahre 1897 war in der „Südsteirischen“ ein Artikel erschienen, welcher dem Pettauer Bezirks-

gerichte unberechtigte Einhebung von Papierkreuzern, Wartegeldern und Mißbräuche bei den „Verlägen“ zum Vorwurfe machte.

Herr Dr. Josef Sitter, heute Bezirksrichter in Rann, führte damals die Untersuchung, in deren Verlaufe auch Dr. Brumen einvernommen wurde. Dr. Brumen erklärte feierlich, diesem Artikel ferne zu stehen, ja er versicherte, mit dem Inhalte desselben keineswegs einverstanden zu sein, da er viele Übertreibungen und unnötige Beleidigungen enthalte. Er berief sich hierbei auf den Schriftleiter der „Südsteirischen“, Herrn Jonas, welcher ihm das Zeugnis ausstellen müsse, daß jemand anderer den Artikel verfaßt habe. Als aber Herr Jonas die Ausstellung dieser Bestätigung verweigerte und Herrn Dr. Brumen als Verfasser des Artikels bezeichnete, gestand endlich auch Dr. Brumen die Urhebererschaft ein. Seitdem weist die „Südsteirische“ alle Einsendungen Brumens zurück, der Herr weiß sich aber zu helfen! Er läßt seine Geistesproducte von gewissen Advocaten schreiben unterzeichnen und sich muggelt sie auf diese Weise in seine Art im Blatte ein!

Und nun fragen wir: Sind diese Vorgänge der steiermärkischen Advocatenkammer bekannt und welche Konsequenzen beabsichtigt sie aus diesen Thatfachen zu ziehen?

Ein Advocat wurde in öffentlicher Verhandlung als wortbrüchig, als gewohnheitsmäßiger Deciant und Verfasser lügenhafter Artikel vor den Geschworenen unter Eid geschilbert und die Volksrichter haben einstimmig den Wahrheitsbeweis in diesem Sinne als erbracht anerkannt und den Beschuldigten freigesprochen.

Dem deutschen Volke wird der Mann nicht mehr schaden, aber den so angesehenen Advocatenstand mußte es auf das schwerste schädigen, wenn die Advocatenkammer Herrn Dr. Brumen weiter „amtierte“ ließe.

ihm der Besitz des Geldes seines Bruders zufallen werde, er gieng ihn, von dem aufrichtigen Wunsche befeelt, daß unser Herrgott ein Einsehen haben werde und den Leg wieder gesund werden lasse.

„Wer sind Sie und was wollen Sie!“ Mit diesen Worten empfing ihn der Herr Canonicus.

„Hochwürden, ich thät halt recht schön bitten, ich bin den Weisner Leg sein Bruder, der ist jetzt todtkrank und ich soll seine Sparcassbücheln bringen, damit er die Zinsen beheben kann!“

Den Herrn Canonicus traf diese Mittheilung ganz ruhig, er mußte schon gefaßt darauf gewesen sein. Darum antwortete er auch ganz gelassen:

„Die Sparcassbüchel vom Leg kann ich Ihnen nicht geben und zwar darum nicht, weil er sie mir — geschenkt und das Geld für den Bau der neuen Kirche vermacht hat. Halten Sie bei ihm nur Nachschau, Sie werden das Testament vorfinden!“

Der Kronborfer hat darauf gar nicht viel gesagt. Nur angedeutet hatte er, was in ihm vorgieng. „Das ist sauber! Ich dank schön!“

Und richtig das Testament fand sich vor und in einem Augenblick, wo es dem Leg etwas besser gieng, erzählte er auch, daß dasselbe ihm der Dechant in die Feder dictiert hatte. Es ist das ja so bequem, man braucht keinen Zeugen. . . .

Der arme Bruder, der eh' nur mit einem Faden an seinem Besitze hieng und Gefahr lief, mit Weib und Kind ins Freie gesetzt zu werden, der auch noch den Leg zu sich genommen hatte, um ihm die letzten Stunden zu erleichtern, der soll zugrund gehen, der soll hungern und verderben, damit — eine neue Kirche gebaut werden kann.

Darum hat der Leg sein ganzes Leben hindurch gespart, darum mußte seinerzeit der Dechant verklagt werden, darum gieng jetzt die Schwester des Canonicus den Leg alle spannung besuchen,

Localnachrichten.

(Sonnenwendfeier.) Die heurige Sonnenwendfeier, welche der Turnverein am 25. Juni veranstaltete, war ein für alle Theilnehmer erhebendes völkisches Fest und wies eine so große Anzahl von Mitwirkenden auf, wie nie zuvor, ein erfreulicher Beweis dafür, daß auch bei uns völkisches Denken und Handeln im Zunehmen begriffen ist. Der Turnverein versammelte sich um halb 9 Uhr festordnungsgemäß in der Turnhalle, wo der Sprechwart Gelegenheit hatte, einen lieben Gast, Herrn Einspinner aus Graz, zu begrüßen. Hierauf erfolgte unter Trommelklang der Abmarsch zum Festsplatz, auf welchem sich bereits eine große Menschenmenge versammelt hatte. Bald flammete auch der vom Zeugwart sachkundig aufgethürmte Holzstoß in heller Höhe und erhellte weithin den nächtlichen Himmel. Nachdem die mit zahlreichen Campions erschienenen Turner das Lied „Stimmt an mit hellen, hohen Klang“ gesungen hatten und die Flamme die höchste Höhe erreicht hatte, trat der Sprechwart vor und hielt eine von völkischer Begeisterung durchglühte Ansprache, in welcher er auf die Bedeutung der Sonnenwendfeier hinwies, die ein Siegesfest des Lichtes über die Finsternis darstelle. Er mahnte die Volksgenossen, festzuhalten an den durch die Jahrtausende geheiligten Sitten der germanischen Vorfahren, welche dem Lichtgott Baldu zu Ehren die Sonnenwende feierten. „Wir wollen mit der Feier der Sonnenwende kund thun, daß wir stolz darauf sind, uns Deutsche nennen zu können, Angehörige des ersten Edelvolkes der Welt, das seit Jahrhunderten allen Völkern der Erde voranschreitet im Kampfe gegen Geistesnacht.“ Redner erwähnte, daß eben jetzt der 500-jährige Gedächtnistag Gutenberg's gefeiert werde und einem Volke, das solche Männer hervorbringe, brauche vor der Finsternis nicht zu bangen. Er forderte schließlich alle Volksgenossen auf, sich immer und überall als Deutsche zu fühlen und zu bekennen und schloß mit einem Heil auf das deutsche Volk, das mehrhundert-

sie der es sonst nicht im Traume eingefallen wäre, das zu thun.

Der Bürgermeister des Ortes und noch einige gerade, rechtschaffene Männer, von denen schon früher die Anregung ausgegangen war, daß der Leg über sein Hab und Gut letztwillig entscheide, nahmen sich der Sache an und mußten es auch dahin zu bringen, daß der Herr Canonicus die Sparcassbücheln, welche der Leg dem frommen Herrn durchaus nicht geschenkt hatte, nach vielem Ach und Weh ausliefern mußte.

Und dann ist ein Testament gemacht worden, wie es den Grundsätzen der Gerechtigkeit entspricht, weil es über den Rath von Männern zustande kam, deren Herzen nicht versteinert waren von dem Laster der Habgier, der falschen Frömmel und der Unmenschlichkeit:

Der Kronborfer konnte damit vollauf zufrieden sein, der Herr Canonicus in der Stadt war es freilich nicht.

Der Leg ist bald darauf verstorben. Es hatte viel gebraucht, um ihn davon zu überzeugen, daß es besser sei, den Nächsten zu dienen und zu lieben, als jenem Sack, von dem die Redensart geht, daß er keinen Boden habe, den Erfolg eines ganzen Lebens zu opfern.

Das ist die Geschichte, wie sie sich zugetragen hat in der Nähe der Gräzer Stadt. In der Ebene laufen die breiten Straßen dahin, auf dem Berge steht die Kirche mit den Glocken, welche der Leg, Gott hab ihn selig, geläutet hat. Das ist der Ort. Unlängst hörte sie der Bericht-erstatte Klängen und da erinnerte er sich des Leg. . . .

Es läßt sich übrigens viel, sehr viel darüber erzählen, was der Klang solch einer Glocke alles in sich birgt. Erfreulich ist und bleibt, daß der Klang unschuldiger ist an dem, was man sich denken muß, als die Menschen.

und zu dem ich in meinen Zustand gehen kann. Wohl?“

Der Kronborfer-Knechtler war selbst ein armer Teufel, der ein Weib und vier Kinder hatte und bei welchem der bekannte Schmalhans zuzeiten Küchenmeister war. Bei alldem war er aber ein grundehrlicher und fleißiger Mensch, dem niemand so viel wie schwarz unterm Fingernagel nachjagen konnte.

Selbstverständlich war er auch gerne bereit, seinen kranken Bruder mit seinen Habseligkeiten bei sich aufzunehmen und ihn zu warten und zu pflegen, sowie es christliche Art ist. Er fühlte sich umsomehr dazu verpflichtet, als ihn der Leg einmal mit siebenhundert blanken Gulden aus der Noth geholfen hatte. Die lagen nun intabuliert auf seiner Knechte und hatte der Kronborfer oft mit geheimem Vangen an die Möglichkeit gedacht, daß sein Bruder hergehen und das Geld von ihm plötzlich zurückverlangen könne, denn der Leg hatte ihm, als er das Geld aushändigte, gesagt: „Weißt, mein lieber Michel, beim Geldbeutel hört sich die Freundschaft auf und Du mußt deshalb auch nicht harb werden, wenn ich mein Geld zurückfordern thu!“

Jetzt lag der Leg in einem kleinen Stübchen beim Kronborfer, hatte die Blicke starr gegen die Decke desselben gerichtet und war theilnahmslos gegen alles, was um ihn vorgieng. Um seine Augen, welche tief eingesunken waren, hatten sich bläuliche Ringe gebildet, das Athmen machte ihm Beschwernis und trieb ihm den kalten Schweiß auf die Stirne.

Ab und zu kamen auch Freunde und Nachbarn zu ihm, trösteten ihn und versuchten es ihm beizubringen, daß es gut sei, wenn er an's Testamentmachen denke.

Wo er die Sparcassbüchel habe?

Sein Bruder machte sich auf, sie zu holen. Er gieng den Weg, nicht in der Hoffnung, daß

fachen Widerhall fand. Hierauf trug der über Einladung des Turnrathes vollständig erschienene Männergesangsverein das herrliche Lied „Was ist des Deutschen Vaterland“ mit gewohnter Meisterhaftigkeit vor und nach einer kleinen Pause, während welcher der Oberfeuerwerker dröhnende Donner schläge in die schweigende Nacht hinausfandte, wurde das Bismarcklied und „Die Wacht am Rhein“ unter allgemeiner Theilnahme gesungen. Der inzwischen etwas herunter gebrannte mächtige Holzstoß wurde nun von mehreren Turnern in fähigem Sprunge überseht, worauf unter Fackel- und Lampenbeleuchtung der Abmarsch ins Schweizerhaus erfolgte. Hier hielt eine unter der strammen Leitung des Kneipwartes des Turnvereines und seines Gegenübers des Herrn Gesangsvereinsobmannes unter Wiederklang feuchtfröhlich gestaltete Kneipe die Theilnehmer, darunter zahlreiche Damen, bis zur mitternächtigen Stunde zusammen. Möge uns das erfreuliche Zusammenwirken unserer völkischen Vereine alljährlich eine solche Sonnenfeier bereiten!

(Bezirks-Lehrerconferenz des Stadtschulbezirks Pettau.) Am 28. Juni fand im Sparkassasaal, welcher mit der durch Blattpflanzen umrankten Kaiserbüste festlich geschmückt war, die diesjährige Bezirks-Lehrerconferenz unter dem Vorsitz des L. l. Stadtschulinspectors, Herrn Bürgererschuldirektor Franz Frisch, statt. Als Schriftführer wirkten Herr Lehrer Wilhelm Frisch und Fräulein Lehrerin Marie Ede von Strobach. Der Herr Vorsitzende eröffnete mit patriotischen Worten, dem Kaiser ein dreifaches Hoch bringend, die Verhandlungen. Er betonte vorerst, daß er der Lehrerschaft stets warme Empfindung entgegenbringe, aber auch seiner Pflicht genügen müsse. Er werde stets gerecht urtheilen, liebe die Offenheit und suche immer klare Verhältnisse anzubahnen. Hierauf folgten die Mittheilungen. Die weiteren Fragen waren: Der Anschauungsunterricht: a. Seine Aufgabe namentlich in Bezug auf die Sprachbildung. Berichterstatterin Frä. von Strobach. b. Seine Mittel. Berichterstatter Herr Lehrer Franz Mühlbauer. — Die Berücksichtigung der Heimat im Realien- und Sprachunterricht. Als Berichterstatter wurde Herr Lehrer Wilhelm Frisch gewählt. Die Hindernisse, welche der Entwicklung des Volksschulwesens im Stadtschulbezirk zur Zeit noch im Wege stehen, und Vorschläge zu deren Erhebung. Berichterstatter Herr Oberlehrer Anton Stering. Sämmtliche Fragen wurden in anerkennenswerter Gründlichkeit und zum Theile in freier Rede gelöst. Die sich daran knüpfenden Wechselreden waren sehr lebhaft und die Zeitfuge wurden meist ungeändert zum Theil verändert angenommen. Die Berichte der Konferenzmitglieder über die im Laufe des Schuljahres studierten Werke der neueren methodischen Literatur bekundeten einen hervorragenden Fortbildungseifer der Lehrerschaft. Über den Stand des städt. Schulgartens berichtete in umfassender Weise der Schulgärtner, Herr Lehrer Seb. Krainz. Den Bericht über die Bezirkslehrerbibliothek erstattete Herr Oberlehrer Franz Löschnigg. Die Wahlen ergaben: Herr Anton Stering, Frä. Victoria Burhaleg, Herr W. Frisch als Mitglieder des ständigen Konferenzausschusses. Die Bibliothekcommission besteht aus Herrn Oberlehrer Franz Löschnigg, Frä. v. Strobach und Herrn A. Stering. Die Konferenz begann um 8 Uhr früh und dauerte mit der Mittagspause bis 1/4 Uhr. Zum Schlusse dankte der Herr Vorsitzende den Konferenztheilnehmern für die rege Theilnahme und den Berichterstattern für die gediegenen Arbeiten. Oberlehrer Stering dankte als Stellvertreter des Vorsitzenden dem Herrn Inspector für die trefflichen Rathschläge und versprach deren strikte Durchführung.

(Bezirksfeuerwehrtag in Großsonntag.) Am 17. Juni fand im Orte Großsonntag der erste diesjährige Bezirksfeuerwehrtag des Feuerwehrbezirks Pettau statt und sind von den 7 freiwilligen Feuerwehren folgende erschienen: Pettau, Friedau, Luttenberg. Die Feuerwehr von

Polstrau hat sich entschuldigt, die von St. Leonhardt und St. Dreifaltigkeit nicht. Um 1/4 Uhr Nachmittag begann die Schul- und Schauübung unter dem Commando des Hauptmannes J. Flucher und Hauptmann-Stellvertreters Joh. Meschko. Die Übung zeigte den Delegierten, was eine, wenn auch kleine Feuerwehr leisten kann. Sämmtliche Übungen wurden exakt und pünktlich ausgeführt. Besonders erwähnt muß werden die Schauübung; nachdem das Brandobject von Seite des Hauptmannes J. Flucher bekannt gegeben und die Feuerwehr alarmiert war, fuhr dieselbe von ihrem Vocale aus und trotz der ziemlich langen Schlauchentwicklung konnten die Strahlrohrführer die beiden mit Stroh gedeckten Häuser in 6 Minuten besprühen; auch wurde vom Zeugwart Skworz die Sanitäts-Abtheilung markiert. Nach der Übung fand die Bezirksstagesitzung statt, in welcher der Obmann, Hauptmann Steudte aus Pettau, Obmann-Stellvertreter, Hauptmann Sideritsch aus Luttenberg, sowie sämmtliche Delegierte ihr ungetheiltes Lob über die stattgehabte Schul- und Schauübung aussprachen und daß dieselbe streng nach den Dienstvorschriften ausgeführt wurde; auch wurde betont, daß der Ort Großsonntag zu beglückwünschen ist, so eine tüchtig geschulte Feuerwehr zu besitzen. Bei der Wahl des Obmannes und dessen Stellvertreters für den Feuerwehrbezirk Pettau wurde Hauptmann Steudte aus Pettau und Hauptmann Sideritsch aus Luttenberg gewählt. Zu Delegierte für den am 8. Juli stattfindenden Landes-Feuerwehr-Verbandstag in Graz wurden gewählt: J. Martiny (Friedau), Sideritsch (Luttenberg), Travlag (St. Leonhardt), als Ersatzmann J. Bellan (Pettau.) Obmann Steudte beantragt, da im Bezirke Pettau bloß 7 Feuerwehren sind, für heuer nur einen Bezirksstag abzuhalten, da die Pettauer Freiwillige Feuerwehr in diesem Jahre das 30-jährige Gründungsfest und gleichzeitig den Erhalt einer Dampfspritze feiert, wobei eine Schau- und Schulübung stattfinden wird und stellt den Antrag, für das nächste Jahr den ersten Bezirksstag in Pettau abzuhalten. Nach Erlebigung einer Reihe interner Verbandsangelegenheiten wurde die Sitzung vom Obmann, Hauptmann Steudte, geschlossen, worauf eine gemüthliche Unterhaltung im Gasthause Alt stattfand, an welcher sich die zahlreich erschienenen Mitglieder der drei Feuerwehren betheiligten und welche auf die animirteste Weise verlief.

(Tod im Bade.) Unser geschätzter Mitbürger Herr Franz Vogel hat durch den plötzlichen Tod seines einzigen Sohnes einen außerordentlich schmerzlichen, unerzehlichen Verlust erlitten. Der junge Mann begab sich am 24. Juni in das Damenbad des Herrn Hausbaum in Cilli und verlangte eine Einzelcabine. Diese wurde ihm gegeben. Als er nach längerer Zeit das Bad nicht verlassen hatte, sah die Badedienerin in der Cabine nach und fand den Körper des Badenden todt am Boden der Saun liegen. Herr Regimentsarzt Steinl stellte fest, daß Herr Vogel einem Herzschlage erlegen sei. Herr Vogel jun. war ein eifriger Geschäftsmann, mäßig und sparsam und bei allen, welche Gelegenheit hatten, mit ihm zu verkehren, außerordentlich beliebt. Friede seiner Asche!

(Frühshoppen.) Wir werden ersucht, festzustellen, daß beim heutigen Frühshoppen sämmtliche Parterre-Localitäten im Volksgarten ohne jedes Entrée dem P. T. Publicum zur Verfügung stehen, nur der erste Stock bleibt für die Theilnehmer am Frühshoppen reserviert. Die Pettauer können also ohne Kosten sowohl die Vorträge der Gesangsvereine als auch der Stadtcapelle hören.

(Die Aufnahme und Aufnahmeprüfung) am Kaiser Franz Josef-Gymnasium für das Schuljahr 1900/1901 im Julitermine findet am 14. Juli von 8 Uhr an statt. Die von den Eltern oder deren Stellvertretern vorgeführten Aufnahmewerber haben das vorschriftsmäßig ausgestellte Volksschulzeugnis oder die Schulnach-

richten sammt Taufschein vorzulegen und die Einschreibgebühr im Betrage von 5 K 20 h zu erlegen.

(Der Herr Pfarrer von Leskoveh) predigte am letzten Sonntage höchst erbaulich. Da ihm jüngst einige Neben von böswilliger Hand zerschritten wurden, sprach er von der Kanzel herab den Wunsch aus, „der liebe Gott möge einen Hagel loslassen, der den Leskovehern die ganze Ernte zusammenschlägt“.

(Christliche Nächstenliebe.) Der Commis des Consumvereines in Leskoveh wurde entlassen, zwei Tage nachdem er Frau und Kinder über Aufforderung des Herrn Kaplan von Krain hatte nachkommen lassen. Nun befindet sich die Familie seit Wochen in der ärgsten Nothlage, da die Consumgewaltigen sich sogar weigern, die gesetzlichen Lohnforderungen des Entlassenen zu begleichen. Die Ursache der Entlassung ist uns unbekannt, in jedem Falle wären aber die christkatholischen Herren in Leskoveh verpflichtet, Frau und Kinder, welche sie selbst zur Reise nach Leskoveh veranlaßten, vor der ärgsten Nothlage zu bewahren oder selbst die Mittel zur Abreise zu verschaffen. Vielleicht findet ein deutscher Kaufmann für Herrn Krizman, der ein tüchtiger Detailist ist und günstige Zeugnisse vorlegen kann, eine entsprechende Beschäftigung!

(Überschwemmung.) Die Regengüsse der letzten Tagen haben in Untersteiermark vielfache Überschwemmungen hervorgerufen. Besonders haben die Saun und die Bödnitz ihren üblen Ruf neuerdings bestätigt und die Schäden sind besonders bedeutend, weil das Hochwasser gerade während der Heuernte hereinbrach. In unserer engeren Heimat wurde besonders Dornau getroffen, welches gänzlich inunndiert war.

(Ein roher Gatte.) Es war allgemein bekannt, daß sich die Eheleute Franz und Marie Murko schon seit allem Anfange ihrer Ehe nicht verstehen konnten und sich fortwährend prügelten und so geschah es auch, daß Franz Murko seine Gattin am 17. Juni, als dieselbe von St. Veit nach Pödrsch nach Hause gieng, bei ihrer Behausung einholte, sie mit Faustschlägen tractierte, zu Boden warf und gestoßen hat, so daß Marie Murko, welche sich bereits im achten Monate in geeigneten Umständen befindet, innere Verletzungen erlitt und in Lebensgefahr schweben soll. Marie Murko wurde durch die gerichtliche Commission untersucht und vernommen. Ihr Gatte, ein gewaltthätiger Mensch, wird sich vor dem Strafgerichte zu verantworten haben.

(Ins Auge geschossen.) Marie Kmetec, Knechtlerin aus Groß-Ottisch, wurde am 20. Juni von ihrem Nachbarn J. Kmetec beim Kirschen-diebstahle betreten. Der Winger wollte die Diebin, welche schon mehrmals ermahnt wurde die Kirschen bleiben zu lassen, schrecken, feuerte einen Schuß ab und die Marie Kmetec, vom Schusse getroffen, fiel vom Baume herunter und wird infolge dieser schweren Verletzung höchst wahrscheinlich beide Augen verlieren. Sie befindet sich im hiesigen allgemeinen Krankenhaus in Pflege.

(Auf dem Heimwege) aus der Schule in St. Veit spielten die Schulkinder unter sich und die Rosa Sedlajsek aus Raiberg setzte sich auf einen Zaun. Ihre Mitschülerin Anna Sajsek stieß sie herab, die Sedlajsek fiel vom Zaune und soll sich hierbei derart beschädigt haben, daß sie am 19. Juni infolge innerlich erlittener Beschädigung gestorben ist. Die gerichtliche Obduction wird sicherlich die Todesursache feststellen, um die beiderseitigen Eltern zu beruhigen.

(Spenden für das „Deutsche Studentenheim in Pettau.“) X. Ausweis über die an den großen Ausschuss für die Gründung des „Deutschen Studentenheimes in Pettau“ bis zum 29. Juni 1900 eingegangenen Spenden: Im IX. Ausweise nachgewiesene K 14912-07; Leykam, Druckerei-Gesellschaft, Graz K 100—; Bürgermeisteramt Weipert, Böhmen K 20—; Dr. Jof. Pommer, Professor und Reichsraths-Abgeordneter, Wien K 10—; Emele Karl, Dr. med., Univers.-Docent, Graz

K 5.—; Andres Karl, f. l. Oberlandesg.-Offizial, Graz K 2.—; Dr. Balajthy Alfred, f. l. Finanz-Rath, Graz K 20.—; Badl Jakob, Leberhändler, Wien K 20.—; „Aus Tassilo's Nachlaß“ durch seine Mutter, Graz K 112.—; Affmann Alois, Kaufmann, Graz 20.—; Bude Leop., f. l. Hof-Fotograf, Graz K 4.—; Blachselner Franz, f. l. Regierungsrath Graz K 4.—; Erlös für verkaufte Bücher „Deutsche Küche“, Pettau K 246; Pfister-Schwaighufen von, Hermann, Major a. D., Professor, Darmstadt K 1184; Ortsgruppe Südmart, Favoriten, Wien K 5.—; Brigel Franz, Schriftsteller, Graz K 5.—; Ehardt Peter, f. l. Post-Expeditior, Graz K 2.—; Pustitz Bräuer, Kaufleute und Realitätenbesitzer, Larvis K 2.—; Czernowit Heinrich, f. l. Cat.-Co.-Oberinspector, Graz K 2.—; Schrey Josef von, f. u. l. Hauptmann, Laibach K 7.—; Dr. Cunn Otto, f. l. Univers.-Professor, Graz K 4.—; Postl Raimund, emer. Apotheker, Graz K 30.—; Ruderer Josef, Kaufmann, Graz K 10.—; Marenzeller M., Gutsbesitzer, Spital a. Semmering K 10.—; Stöckl Franz, Bürgerschullehrer, Graz K 5.—; Dr. Welber Franz, Districtsarzt, Ob.-Ferslach K 3.—; Dr. Wally Arthur, Marburg K 2.—; Gemeinde Landl, Steiermark K 10.—; Wylloff Friedrich, f. l. Baurath K 4.—; Czernin v. Dirkenau Moriz, f. u. l. Oberst, Graz K 10.—; Clement Friß, Graz K 5.—; Stadtkämmerei Rißingen, Bayern K 2372; Fizia Bernhard, f. l. Ober-Bezirksarzt u. Sanitätsrath, Graz K 3.—; Stadtgemeinde Hartberg, Steiermark K 10.—; Gemeinde Rabenstein, Kärnten K 5.—; Fiedler Hans, Med.-Adjunct, Graz K 2.—; Bongraz Marie von, Gutsbesitzerin, Wien K 10.—; Knapp-Lenz, Ritter von Johndorf Karl, Rentner und Hausbesitzer, Graz K 20.—; Fleischhacker Robert von, Dr. phil., Graz K 10.—; Fleuriel Karl, Bahnbeamter, Graz K 1.—; Ortsgruppe Würzburg des Allg. Deutschen Schulvereines K 1186; Posch Alois, Reichsraths-Abgeordneter und Realitätenbesitzer, St. Marein im Mürztale K 10.—; Dr. Escherich Theob., f. l. Univers.-Professor, Graz K 5.—; Wolefsky Ign., St. Bartholomä b. Gratwein K 2.—; Junik Franz, f. l. Finanz-Rechn.-Offizial, Graz K 1.—; Fichtner A., Landes-Buchhaltungsoffizial, Graz K 1.—; Gemeinde St. Marein b. Knittelfeld K 2.—; Turnverein „Teja“, Korneuburg K 2.—; Hasenlechner, Mühlenbesitzer, Graz K 3.—; Fiedler Victor, Kaufmann, Graz K 2.—; Fiedler Albert, f. l. Hof-Flavier-Fabrik, Graz K 5.—; Friedler Josef & Söhne, Fabrikanten, Gleissen K 5.—; Bazant Adolf, f. l. Finanz-Kommissär Graz K 1.—; Lorenz Eduard K 1.—; Dr. Franz Jos. Wagner K 1.—; Dr. Simml J. K 1.—; f. l. Finanz-Concipisten, sämtliche in Graz; Eiminger Karl, Ritter von, f. l. Finanz-Concepts-Practikant, Graz K 1.—; Dr. Fachbach Hans, Eder von Lohnbach, f. l. Finanz-Concipist, Graz K 1.—; Wiesbaden, Frauenortgruppe des Allg. Deutschen Schulvereines K 11860; Withalm D., Fabrikant, Markt Luffer K 60.—; Thorn, Ortsgruppe des Allg. Deutschen Schulvereines K 2372; Gesellschaft bei Osterberger, Pettau —68; Faber Karl Maria, Dr. med. u. phil., Graz K 10.—; Verband „Arndt“ des Bundes der Germanen, Prag K 2.—; Sammel-Ergebnis Männlicher Emil, Eisenarz K 72.—; Kaiser R., St. Wolfgang Ob.-Oest. K 5.—; Strassella Franz, f. l. Rotar, Rohititz K 10.—; Sammlung d. Alldeutschen Verbandes durch Professor F., München K 1185; Goriupp Josef, städt. Beamter, Graz K 2.—; Dr. Emil Fiala, K 4.—; Verband „Gung Ascher Gmoai“ des Bundes d. Germanen, Wien K 5.—; Gemeinde Eberstein, Kärnten K 10.—; Dofonal Wingen, f. l. Director, Schwanberg K 4.—; Hannack Josef, Rentner, Graz K 10.—; Hagl Oscar, Ritter v., Ingenieur, Graz K 5.—; zusammen K 15853.80.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Ermordung einer Dame im Eisenbahncoupe.) Aus Lemberg wird gemeldet: Der

im Eisenbahncoupe an der Gutsbesitzerin Sophie v. Wolodkowicz aus Kraslau begangene Mord bildete den Gegenstand eingehender Erhebungen seitens der russischen Behörden. Frau v. Wolodkowicz hatte sich seit 25. April in Odeffa aufgehalten. Für den 22. v. M. war ihre Rückkehr nach Kraslau angekündigt. Unmittelbar vor ihrer Heimreise wechselte sie in einem Odeffaer Bankhause einen größeren Geldebetrag und sie scheint daselbst die Aufmerksamkeit eines ehemaligen russischen Matrosen oder Soldaten erregt zu haben. Auf der Fahrt nach Kraslau benützte Frau Wolodkowicz ein Coupe erster Classe, in welchem sich sonst keine anderen Passagiere mehr befanden. Ihr Dienstmädchen Bronislawa hatte in einem nahen Coupe zweiter Classe Platz genommen. In einer kleinen Station nicht weit von Odeffa wollte sich das Mädchen nach ihrer Herrin umsehen, welche sich zuvor in ihrer Wagenabtheilung zur Ruhe begeben hatte. Die Josefaud aber hier ihre Dienstgeberin bereits als Leiche. Sie alarmierte das Bahnpersonal und der Zug wurde in Popieluchy zum Stehen gebracht. Von dem Mörder fand man keine Spur. In Popieluchy wurde die Leiche ausgewaggounirt und aufgebahrt. Dorthin begaben sich der Schwager der Ermordeten, Konstantin v. Wolodkowicz und ihre Cousine v. Jaroszkiska. Die in Rom wohnende Schwester der Frau Wolodkowicz, die reiche Fürstin Stroganow, wurde telegraphisch von dem traurigen Ereignisse in Kenntnis gesetzt. Die Leiche der ermordeten Frau v. Wolodkowicz wird nach Kraslau überführt werden. Die russische Sicherheits-Behörde soll bereits den Mördern, man glaubt, es wären drei gewesen, darunter ein entlassener Matrose, auf der Spur sein. Vor vier Monaten wurde auf derselben Strecke eine nach Odeffa fahrende Gouvernante ebenfalls im Eisenbahncoupe ermordet.

(Die Eroberung der chinesischen Mauer.)

Wie die chinesische Mauer im Jahre 1860 bei der Belagerung von Peking überstiegen und die Hauptstadt der „Blume der Mitte“ eingenommen wurde, erzählt der Pariser „Figaro“ nach den Erinnerungen des Divisions-Generals Comte. Die Mauer schien an einer Stelle sehr morsch zu sein, stürzte aber von Kanonen und unbewegt den Feind beobachtenden Wachen. Comte und einer seiner Kameraden, Hauptmann wie er, gingen eine Wette ein, daß sie die Mauer erklettern wollten. Das thaten sie denn unter Gefahr, von den abbröckelnden Steinen erschlagen zu werden und als sie oben anlangten, sahen sie zu ihrer Verblüffung, daß die Kanonen hölzern und die Soldaten Puppen waren.

(Das Ende eines verächtlichen Räubers.)

Wie aus Grosseto gemeldet wird, hat der Bauer Mancini im Walde von Lascone den berüchtigten Räuber Fioravanti, welcher seit etwa zwanzig Jahren die dortige Gegend unsicher gemacht hatte, getödtet.

(Attentat auf einen Domherrn.)

Aus Fünfkirchen wird berichtet: Der Schneidermeister Mathias Szabo gab auf den Rector des päpstlichen Seminars, Domherrn Josef Pozsgay, drei Schüsse und sodann gegen sich selbst einen Schuß ab. Der Domherr ist nicht lebensgefährlich, der Attentäter tödtlich verwundet. Szabo soll die That begangen haben, weil Domherr Pozsgay ihm die Schneiderarbeiten für das Seminar entziehen wollte.

(Das Frau Rath-Denkmal in Frankfurt.)

In Frankfurt a. M. hat sich ein Frauen-Comité gebildet, das sich die Aufgabe stellt, der Mutter Goethe's in den schönen Anlagen der Mainstadt ein Denkmal zu setzen. Man wußte längst, welche besondere Natur die „Frau Rath“ gewesen, aber seit ihre köstlichen Briefe publicirt sind, weiß man auch wie klug und lebensstüchtig, wie heiter und herzlich, wie aufgeklärt und befreit sie war. Das Denkmal der Frau Rath wird das erste öffentliche Standbild sein, das einer Bürgersfrau in deutschen Landen gewidmet ist. Da die herrliche Frau ebenso wie

ihr großer Sohn dem ganzen deutschen Volke gehört, dürften sich allenthalben Verehrer der Frau Rath finden, welche die Ausführung des Denkmalplans zu fördern wünschen. Die Herren Gebrüder Pasavant in Frankfurt a. M., Hofmarkt 11, nehmen als Schatzmeister des Frankfurter Frauen-Comités Beiträge in Empfang.

Handel, Gewerbe u. Landwirtschaft.

Der brave Herr Wittgenstein.

In mehreren Tagesblättern begegnen wir folgender Erklärung:

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Gewisse Zeitungen berichten seit längerer Zeit und fortgesetzt über Operationen, welche für mich an der Börse ausgeführt werden. Bald treibe ich — allein oder im Verein mit Anderen, oder als Mitglied einer Gruppe — die Course in die Höhe, um Käufer heranzulocken, bald wieder arbeite ich in entgegengesetzter Richtung; einmal operire ich als Freund, ein andermal als Feind irgend eines Syndicats; ich bin nicht nur Speculant sondern noch dazu einer im großen Style, denn Schwankungen auf dem Effectenmarkte sind häufig eine Folge meiner Manipulationen.

Diese Berichte sind unwar ohne jede Ausnahme, absolut und nach jeder Richtung hin unwar.

Niemals habe ich, weder allein noch in Verbindung mit Anderen, weder direct oder indirect, mit solchen oder ähnlichen Operationen zu thun gehabt und alle diese Mittheilungen über von mir oder für mich oder mit meinem Wissen gemachten Effectenkäufe oder -Verkäufe sind erfunden, erdichtet und unwar.

Der Zweck dieser unwarren Berichte ist leicht zu errathen und trotzdem gibt es Viele, welche denselben Glauben schenken und darunter bedauerlicherweise wieder nicht Wenige, welche durch diese Irreführung zu Schaden kommen.

Das ist es auch was mich zwingt, Sie hochgeehrter Herr Redacteur, zu bitten, diese Erklärung in Ihrem hochgeachteten Blatte zu veröffentlichen.

Sie geben mir dadurch die Möglichkeit, mich der Verantwortung zu entledigen, welche mir bei weiterem Stillschweigen zugeschoben werden könnte.

Indem ich Ihnen im voraus bestens danke, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Wien, 20. Juni 1900. Carl Wittgenstein.

Eine merkwürdigere Erklärung ist wohl noch selten gegeben worden. Es fehlte nur noch, daß Herr Wittgenstein sage, von der Eisenindustrie auch nicht die leiseste Ahnung zu haben, gar nicht zu wissen, daß es eine Alpine Montangesellschaft gibt und vor einer Actie einen förmlichen Schrecken zu empfinden. Die Worte sind natürlich dehnbar und wenn Herr Wittgenstein erklärt, daß er mit Speculationen und Syndicaten rein nichts zu thun habe, müßte man ihn erst fragen, was er unter dem einen und unter dem anderen verstehe. Was ist Speculation, was ist Syndicat? Das kann man sich nach Belieben zurecht legen, wie es eben paßt. Werden, um ein Beispiel anzuführen, große Posten Alpine Montanactien für Herrn Wittgenstein gekauft und thut dies das hiesige hervorragendste Mobilarinstitut ostentativ in seinem Auftrage, so ist das natürlich keine Speculation. Man hat sich davon überzeugt, daß die Actien preiswert sind und schafft sie an. Speculation wird nach der Theorie des Herrn Wittgenstein irgend etwas sein, was eben so gut Schaden wie Nutzen bringen kann. Da dies hier nicht der Fall ist, da er ganz gut wußte, daß das Rentiren auf seiner Seite sein müsse, ist es natürlich eine Verleumdung, wenn behauptet wird, Herr Wittgenstein habe jemals speculirt. Wie wird denn das dem Manne einfallen, einem solchen Ehrenmann vom Scheitel bis zur Zehe? Wann hätte er das je gethan und was sind das für Ehrab-

schneider, die solches in die Welt zu setzen wagen. Genau so verhält es sich mit den Syndicaten. Da kamen mehrere redliche, arbeitssame, correcte Menschen auf die gleiche Idee und da sie sich überdies kennen, schließen sie ein Bündnis gemeinsam zu operiren. Es handelt sich ihnen ja doch um das Gleiche. Die schlimmen Leute sprechen dann von einem Syndicate, von einer Sache also, die einen besonderen Beigeschmack hat. Herr Wittgenstein und ein Syndicat — der Brave hört das Wort gerade zum ersten Male, niemals ist es ihm beigegeben auf solchen Wegen zu einem Resultate zu gelangen? Wir geben unumwunden zu, daß nicht all das wahr ist, was man sich an der Börse von Herrn Wittgenstein erzählt, es ist nicht immer wahr, daß er wie ein Deus ex machina jede Anregung in den Eisenpapieren inscenirt. Aber sich gar so unschuldig stellen, wie Herr Wittgenstein, das ist nicht klug gewesen und dann gilt ja auch hier der Satz, daß wer zuviel beweisen will, eigentlich gar nichts beweist. Noch die eine Frage drängt sich auf, warum denn Herr Wittgenstein der Schweigsame, der so oft erklärt hat, daß ihm die ganze öffentliche Meinung ein blauer Dunst sei, gerade jetzt die Sprache gefunden hat. Da muß etwas dahinter stecken. Möchte nicht Herr Wittgenstein, da er das Wort nun einmal ergriffen hat, uns die Lösung dieses Räthfels geben?

Ernte der Luzerne.

Die Luzerne ist, dank ihrem zeitigen Wachsthum, ihrer außergewöhnlichen Reproductionskraft und der Güte ihres Productes, eine äußerst wertvolle Futterpflanze für die Sommerstallfütterung. Damit sie ihre Eigenschaften voll entwickeln, muß sie aber entsprechend behandelt werden. Man muß sie zeitig genug schneiden, damit sich der Nachwuchs nicht verspätet, wodurch man einerseits leicht einen Schnitt verlieren kann, anderseits den großen Vortheil einbüßt, daß der erste und zweite Luzernechnitt in die futternappe Zeit vor und nach dem ersten Rothkleechnitte fallen. Man muß entweder von dem Austrocknen ganz Abstand nehmen oder eine Trockenmethode wählen, die den Nachwuchs nicht beeinträchtigt. Endlich muß man, namentlich in Gegenden mit mehr trockenem Klima, darauf bedacht sein, seine ganze Luzernefläche möglichst in zwei Schläge verschiedenen Alters einzutheilen. In Zeiten der Dürre sind nur ältere, nämlich über drei Jahre alte Luzernefelder, in denen die Wurzeln schon tief in den Boden gedrungen sind, productiv; jüngere lassen aus, ebenso wie sie auch im Herbst den Nachwuchs viel früher als die älteren vermissen lassen. Hat man stets zwei Schläge, einen jüngeren und einen älteren, so sind die Futterernten natürlich viel gleichmäßiger, als wenn man nur über einen einzigen Schlag verfügt.

Mit dem ersten Schnitte beginne man, je nachdem man Grünfütter- oder Heugewinnung beabsichtigt, zwei bis eine Woche vor dem Beginne der Blüte. Starke Luzerne neigt ihrer mehr drahigen Stengel und ihrer feineren, nicht so schweren Blätter halber weit weniger zum Lagern als starker Rothklee. Immerhin lagert aber besonders der erste Schnitt nicht selten und dies bildet dann für den Landwirt, der auf Grasmäher angewiesen ist, eine große Unannehmlichkeit. Einigermassen läßt sich hier durch das sogenannte Niederschleppen helfen; man bringt die Luzerne dadurch künstlich zum Lagern u. zw. in einer gegen die Grasmäherfahrt immer gleichmäßig geneigten Richtung. Man verfährt dabei folgendermaßen: Eine ziemlich schwere, ca. 3 m lange Stange wird quer hinter ein Gespann gehängt und so das zu mähende Feld überfahren u. zw. entgegengekehrt der Fahrtrichtung des Grasmähers. Luzerne, die auf diese Weise künstlich zum Lagern gebracht wird, hängt dann nur nach einer Seite über und läßt sich, wenn auch nicht so tadellos wie aufrechtstehende, so doch immerhin viel besser als unregelmäßig lagernde schneiden, umfomehr, als sich die Stengel im oberen Theile wieder etwas aufrichten. Ist das Wetter nicht

allzu ungünstig, so braucht ein solches Feld erst acht bis zehn Tage nach dem Niederschleppen gemäht zu werden.

Will man Luzerne zu Heu machen, so hat man sehr vorsichtig zu verfahren. Obwohl die Blätter der Luzerne fester sitzen und nicht so leicht abfallen wie die des Rothklee und obwohl jene, weil weniger wasserreich, schneller trocknet als dieser, so muß die Luzerne doch anderseits besser getrocknet werden als Rothklee. Rothkleeheu fährt man am besten zusammen, wenn es noch nicht völlig ausgetrocknet ist. Die Blätter brechen dann nicht so leicht ab und in der Trille oder Scheuer schadet das bischen Feuchtigkeit auch nichts; im Gegentheile, das Futter macht eine kleine Erwärmung (Gährung) durch, infolge welcher es für das Vieh nur schmächhafter und leichter verdaulich wird, ohne an Nährstoffen mehr als Spuren einzubüßen. Solches Heu lagert sich ähnlich wie süß ensiliertes Futter, wird auch nach Jahren nicht ganz staubtrocken und zerbröckelt infolge dessen bei der Verwendung nicht so sehr wie lufttrockenes Heu. Dagegen muß man die Luzerne trockener einführen, da ihre drahigen, sperrigen Stengel sich niemals so dicht zusammenlegen wie die viel weicheeren des Rothklee, sondern immer kleine Hohlräume im Futterstode bilden. In solchen Hohlräumen tritt dann, wenn das Futter nicht ganz trocken ist, leicht Schimmelbildung ein.

Humoristische Wochenschau.

Ich weiß nicht, ob die Herren Geschworenen im Prozesse Brumen-Frisch auch Sachverständige im Ballettsache und der komischen Oper sind und ob sie die selige Gallmayer gehört haben, wie sie neckisch sang:

Ich hätte wohl noch Chancen,
Doch leider keine Connaissancen!

wobei sie mit unnachahmlicher Grazie die Wadeln herzeigte. Ich habe selbstverständlich keine Ahnung, ob Herr Dr. Brumen auch so appetitliche Wadeln hat, aber ich constatiere wahrheitsgemäß, daß dieses lustige Citat thatsächlich in der Anklageschrift enthalten war, womit Herr Dr. Brumen sagen wollte, daß die Richter und Geschworenen die Gallmayer trotz ihrer bewegten Vergangenheit und ihrer vielen Sünden noch immer einem Dr. Brumen vorziehen würden. Jedenfalls hat Herr Dr. Brumen kaum erwartet, daß Herr Dr. Glantschnigg diese verkappte Denunciation sofort erkennen und das Citat den Geschworenen mit ausgezeichneter Betonung und Mimik vortragen werde, worauf der Angeklagte selbstverständlich freigesprochen wurde.

Der Übergang vom Dr. Brumen zur „Südsteirischen Post“ ist mir nicht schwer, obwohl es Herrn Dr. Brumen heute bereits schwer ist, seine Artikel in der „Südsteirischen“ unterzubringen. Befagte „Südsteirische“ ist mir großartig aufgefallen. Ich hatte nämlich einem gewissen „Deutschen“ in Pettau, der sich gern um allerlei erkundigt, um es dann den slovenischen Blättern mitzutheilen, den Bären aufgebunden, daß die erste Nummer des „Stajero“ das Bild des Papstes bringen werde. Pünktlich sieht's in der letzten Nummer der „Südsteirischen“! Ich bringe dem Herrn zur Kenntniß, daß wir nun für die nächste Nummer die wunderschönen Bilder an der „Narodna sola“ in Pettau bestimmt haben, nachdem sich der Sultan absolut nicht photographieren lassen wollte.

Da ich nun schon beim kranken Manne angelangt bin, fallen mir jene zwei Herren ein, welche krankheitshalber zur Gerichtsverhandlung in Marburg nicht erscheinen konnten:

Der Vorsitzende: „Wo ist Zeuge F., weiß jemand, warum er nicht erschienen ist?“ Dr. Cudek: „Bitt' schön, der ist krank, er geht in Patschen!“ Vorsitzender: „Und Zeuge Pinteric?“ Dr. Cudek: „Bitt' schön, geht auch in Patschen!“ (Stürmische Heiterkeit.) — Das ist doch die höchste Veisetreterei, wenn die

Herren Zeugen schon vierzehn Tage vor der Verhandlung „in Patschen“ gehen!

Krankenkranken ist der Besuch der steirisch landwirtschaftlichen Curanstalt Rogitsch-Sauerbrunn besonders zu empfehlen. Nicht jedem ist es gegönnt, ähnliche große Bäder des Nordens aufzusuchen, dagegen kann Rogitsch-Sauerbrunn, bekannt als „Karlbad des Südens“ selbst von Kinderbesuchern aufgesucht werden. Die Lebensweise ist sehr billig, die Curerfolge stehen denen der böhmischen Curoorte dieser Art in keiner Weise nach. Prospective sind durch die Direction erhältlich.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

Plüß-Stauffer-Ritt,

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, à 30 und 50 Pfg., empfiehlt:

Adolf Sellinschegg, Pettau.

In Markeldorf bei Jurovetz

auf der

Ruzicka'schen Säge ist stets zu den billigsten Preisen zum Verkaufe vorrätig:

Brennholz

u. zw. Nussholz,

Sägespäne und Rinde für Weingartenkompost.

Das Brennholz wird auf Wunsch zerkleinert.

Knorr's

Maisermehl

werden nachweisbar jährlich über 300.000 Kinder auferzogen und gedeihen wunderbar. Warum? Knorr's Hatermehl ist fleisch-, blut- und knochenbildend und, mit Kuhmilch vermischt, in seiner Wirkung der Muttermilch nahezu gleichwertig. — Achtung auf die Marke „Knorr“. — Überall zu haben.

W. BLANKE in PETTAU

empfiehlt

Cigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Kinley“, Mundstück mit Rorküberzug.

Rattentod

(Felix Immisch, Delisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 kr. bei Apotheker Hans Molitor.

Reizende Neuheiten
in
Künstler-Karten:
Steirische Trachten,
A 6 und 8 kr.
Vorräthig bei
W. BLANKE in Pettau.

Vermietung.
Der der Stadtgemeinde Pettau eigenthümliche
WEIN-KELLER
im **Strafhaus-Gebäude** ist vom **1. Juli 1900** an
zu vermieten.
Anfrage: **Stadtamt.**

Handelsagenten und
Gewerbetreibende
finden lohnende Arbeit. — Offerten unter Chiffre „Lohnend 333“
an **H. Schalek, Wien I.**

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, die uns anlässlich des Ablebens unseres Sohnes, beziehungsweise Bruders zu theil wurden, sagt herzlichen Dank
Familie Vogel.

Dankfagung.
Für die liebevolle Antheilnahme, die während der Krankheit und nach dem Ableben meiner bescheidenen, frommen Tochter
Louise
mir von vielen Seiten zum Ausdruck gebracht wurde, sowie für die wunderbar schönen, herrlichen, sunreich zusammengestellten Kranzspenden und für die sehr ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte sage Allen meinen herzlichsten Dank. — Der hochwürdigen Geistlichkeit beider Pfarreien, die ein großes Mitgefühl und gütiges Entgegenkommen während meiner schweren Heimführung bekundeten, sage ich „vergelt es Gott“, ich kann meinen Dank mit anderen Worten nicht ausdrücken.
Ludwig Knoppek,
Official.

Eine eiserne, feuerfeste, gegen Einbruch sichere
Geld-Cassette
Nr. 2/0, 95 Kilogramm schwer, aus der Fabrik Friedrich Wiese, k. k. Hoflieferanten in Wien, ist zu verkaufen. — Anzufragen bei **Sprizen.**

Schachenhofer's
neueste Composition
Schnaderhüpf'n
für Clavier, Zither oder Orchester, ist vorräthig bei
W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

JOSEF GSPALTL,
Gold- und Silberarbeiter, Optiker und Uhrenlager in Pettau
empfiehlt zur Saison:
Schutzbrillen für Beschwelungs- und Kupferbespritzungs-Arbeiten, per Stück 60 Heller. — Sonnenschutzbrillen und Zwicker von 1 Krone aufwärts.

Kundmachung.
Infolge Plenarversammlungs-Beschlusses vom 20. März d. J. wird die seinerzeit zur Anlage eines amerikanischen Schnittweingartens gekaufte, in der Gemeinde Lichtenegg gelegene

Weingartenrealität
bestehend aus
3 Joch Rebengrund und 4 Joch Weide mit Obstgarten
verkauft.

Reflectanten wollen ihre schriftlichen Offerte bis

1. August l. J.
beim gefertigten Bezirksausschusse einbringen.

Bezirksausschuss Pettau
am 29. Juni 1900.

Der Obmann:
Zelenik.

Grosses Lager
aller gangbaren Sorten von
Geschäftsbüchern
in starken Einbänden
in der Buch- und Papierhandlung
W. Blanke, Pettau.

Pettauer Gymnasium
besuchende Studenten, aus besserer Familie, nimmt ein Lehrer auf. — Briefe erbeten unter „Studiumhilfe“, poste restante Pettau.

Buchdruckerei

Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingrichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospective, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visittkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

Eigene Buchbinderei.

Fleisch-Preise in Heller.

| Name des Fleischers | Kilo | Rindfleisch | | | Kalbfleisch | | | | | Schweinefleisch | | | | | Selbstwaren | | |
|---------------------|------|-------------|-------|-----------|-------------|-------|----------|--------|-------|-----------------|-------|-------|----------|--------|-------------|----------|-------|
| | | vorb. | hint. | Lungenbr. | vorb. | hint. | Schmigel | Gottl. | Garb. | Schulter | vorb. | hint. | Schmigel | Gottl. | Garb. | Schulter | Speck |
| Berghaus Rasper | 1 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | — | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | — |
| Koffar Carl | 1 | 100 | 112 | 200 | 100 | 142 | 200 | 112 | 112 | — | 112 | 120 | 200 | 120 | 120 | 140 | 200 |
| Petovar Antonie | 1 | 100 | 112 | 200 | 112 | 120 | 200 | 112 | 112 | — | 112 | 120 | 200 | 120 | 120 | 140 | 160 |
| Besserl Maria | 1 | 96 | 100 | 112 | 96 | 100 | 100 | 200 | — | — | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | — | — |
| Buttenberger Johann | 1 | 100 | 112 | 200 | 100 | 112 | 200 | 112 | 112 | — | 112 | 120 | 200 | 120 | 120 | 140 | 200 |
| Weissenstein Hugo | 1 | 100 | 108 | 104 | 96 | 100 | 200 | 100 | 100 | — | 96 | 104 | — | 104 | 100 | 104 | 140 |

Annoncen

In allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courablicher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vorthellhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Sailerstätte 2.

Frag. Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenberechnungen gratis.

Neu! Stereoscop-Ansichts-Karten Neu!

Ansichten aus aller Herren Länder, prachtvoll ausgeführt.

Preis 10 Kreuzer pr. Stück.

Stereoscop-Apparate

zum Handgebrauch fl. 1.80.

Die Karten werden in die hinter den Gläsern befindlichen Klammern gesteckt, worauf die Abbildung beim Betrachten plastisch erscheint.

Amusante und belehrende Unterhaltung für Jung und Alt!

Vorräthig bei

W. Blanke, Buchhdlg. Pettau-Marburg.

Ansichtskarten von Pettau,
à 2, 3 und 5 kr.

Panoramakarte von Pettau,
à 5 kr.

Reizende Blumenkarten,
à 3 und 5 kr.

Herrliche Künstler-Karten,
à 5 und 6 kr.

Neue Ansichtskarten, à 3 kr.

Vorräthig bei **W. BLANKE, Pettau.**

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Gisela-Verein zur Ausstattung heiratsfähiger Mädchen

unter dem Protectorate

Threr Kais. u. Kgl. Hoheit der Durchl. Frau Erzherzogin Gisela,
Wien, I., Franz Josefs-Quai 1 (im eigenen Hause.)

Der unter Staatsaufsicht stehende Gisela-Verein betreibt als Specialität die **Versicherung von Aussteuercapitalien** für heranwachsende Mädchen mit größtem Erfolge. Die Versicherungsbedingungen sind außerordentlich günstige, die Prämientarife sehr mäßige. Sämtliche Versicherten nehmen an den Überschüssen theil. Im Absterbensfalle des Mädchens sofortige Rückzahlung aller geleisteten Prämien, Unverfallbarkeit nach mindest 3-jähriger Prämienzahlung. Bequeme Bedingungen für die Prämienzahlung.

Prospecte u. Auskünfte gratis.

Zu allen Ortschaften, in welchen der Verein noch nicht vertreten ist, werden

Vertreter gesucht.

Fleißige Personen können sich hiedurch **nachhaltigen Verdienst** erwerben. — Besonders empfehlenswert als Nebenverdienst für Gemeindeorgane, Lehrpersonen, Pensionisten etc. Auskünfte bereitwilligst. Zuschriften sind zu senden an die

Direction in Wien, I., Franz Josefs-Quai Nr. 1.

Kinder-Wagen

in grösster Auswahl empfehlen
Brüder Slawitsch, Pettau.

Lotti Richter's Kochbuch,

à K 6.—

Prato's süddeutsche Küche,

à K 6.—

vorräthig bei

W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Steiermark
ROHITSCHER
SAUERBRUNN **Jempel-Styria Quelle**
WELTBERÜHMTES
Erfrischungs-Getränk. Unübertroffenes Heilwasser

Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaus.

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwische

für liches Schuhwerk nur

Fernolendt's Naturleder-Crème.

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.



Sommer-Schuhwaren

für Damen, Herren, Mädchen, Knaben und Kinder, nur
beste Fabrikate im stets lagernden Vorrathe bei

Brüder Slawitsch, Pettau.

Brüder Slawitsch

in Pettau.

Nur anerkannte, beste österreichische und deutsche Fabrikate. Preise ohne Concurrenz.

Nähmaschinen-Bestandtheile aller Systeme complet, neu sortirt.

Nähmaschinen

auf Raten.

Singer-Nähmaschine, hochartig für Familien-Gebrauch fl. 80.—
Singer-Nähmaschine, Luxus-Ausstattung „ 40.—
Singer Medium-Nähmaschine, für Familie und Gewerbe „ 45.—
Singer Titania-Nähmaschine, für Schneider „ 50.—

Howe C, Nähmaschine für Schneider „ 45.—
Howe C, Nähmaschine für Schuster „ 45.—
Ringschiffchen-Nähmaschine für Familie und Gewerbe „ 65.—
Ringschiffchen-Nähmaschine für Schneider „ 80.—

Cylinder-Elastik für Schuhmacher fl. 80.—
Allein-Verkauf der größten Bleistift-Nähmaschinen-Fabrik Österr.
kopp & Co.
Man verlange illustrierten Nähmaschinen-Catalog.

Heute ein leichter Kauf: Hochartige Singer-Nähmaschine, für Familien-Gebrauch, in jedem Hause fast unentbehrlich, kostet daher nur 30 fl. Jede Sorte Nähmaschine geben wir nach Vereinbarung gerne auf Theilzahlung von 3 fl. aufwärts, ohne einer Darangabe. Haben Sie daher Vertrauen und lassen Sie sich nicht durch fremde, unbekannte Firmen irreführen. Wenn Ihnen der persönliche Besuch unseres Lagers eine Unmöglichkeit ist, so verlangen Sie Preisliste.

Aus Etter's Fruchtsaft

der aus natürlichen Früchten hergestellt wird, deshalb frei von chemischen Präparaten und nicht mit „Kunstmostsubstanzen“ zu verwechseln ist, kann sich jedermann mit leichter Mühe und geringen Kosten einen vortrefflichen, haltbaren, erquickenden

Obstwein

herstellen. 10 Liter Fruchtsaft, die ohne jede weitere Zuthat mit 100/130 Liter gewöhnlichem Wasser vermischt werden, liefern durch natürliche Gährung 110/140 Liter kräftigen, klaren, erfrischenden

Obstwein

Etter's Fruchtsaft bezieht man durch das Depôt von A. Jurza & Söhne, Pettau.

Wilhelm Etter, Fruchtsaftkellereien Bregenz (Vorarlberg), Sigmaringen (Hohenzollern), St. Margerethen (Schweiz.)

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



Der Herr Oberhofmarschall.

Novellette von H. von Remagen.

(Schluß.)

Der Herr Oberhofmarschall zerbrach sich den Kopf bis zum Zerpringen. Er ließ sich soweit herab, den Kammerlakai Sr. Durchlaucht abzufassen, als dieser ihm in den Weg kam und ihn auszuforschen, wen wohl Allerhöchstdieselben heute nachmittag um fünf Uhr erwarteten. Allein so geschickt er es auch anfang, seine eigene Unwissenheit zu verbergen und aus dem Lakaien etwas herauszupressen, letzterer verriet keine Silbe, aus dem einfachen Grunde, weil er absolut selbst nichts wußte.

Es war jetzt zwölf Uhr. Noch fünf Stunden und das Urteil des Herrn Josias von Wittungen war gefällt; er war unrettbar verloren, wenn er während dieser Zeit das große Geheimnis nicht ergründete. Es hätte einen so einfachen Weg dazu gegeben. Er brauchte nur den Fürsten nochmals zu fragen. Allein dies ließ sein Stolz nicht zu — dieses konnte — durfte — wollte sich der letzte derer von Wittungen nicht zu schulden kommen lassen. Eher wäre er mit Glanz gefallen.

Da — noch ein Hoffnungsschrahl! Der Kammerdiener des Fürsten betrat eben die Galerie, in welcher der Herr Oberhofmarschall trostlos auf und ab schritt.

Es kostete letztem einen harten Kampf, aber er that, was er nie gethan. Er legte sein sorgenvolles Gesicht in die freundlichsten Falten, trat auf seinen Untergebenen zu und präsentierte ihm huldvoll lächelnd die kostbare goldene Dose, aus welcher geschnupft zu haben sich niemand rühmen konnte, der nicht mindestens zwanzig Ahnen aufzuweisen hatte.

Der Kammerdiener, welcher noch ziemlich jung im Amte war, sah den Gewaltigen starr an, verbogte sich tief und stotterte endlich verlegen: „Der Herr Oberhofmarschall sind zu gütig!“

Erst auf die wiederholte Nötigung des Herrn Josias griff er mit äußerster Delikatesse in die Dose und entnahm derselben eine höchst bescheidene Briese, die er jedoch vor lauter Respekt nicht zur Nase zu führen wagte.

„Es ist heute nicht so heiß wie gestern!“ Mit dieser geistreichen Wendung leitete der Herr Oberhofmarschall das Gespräch ein, im Verlaufe dessen er die rettende Lösung zu finden hoffte. Dabei war ihm entschieden heißer wie gestern um diese Zeit, denn der Angstschweiß stand ihm förmlich auf der Stirne.

„Nein, nein, durchaus nicht so heiß!“ entgegnete der Kammerdiener, und auch ihm wurde durch die Sonne der Gnade, welche ihn in diesem Augenblick beschien, sehr warm.

Doch es sollte noch besser kommen.

Der Oberhofmarschall faßte den vor ihm Stehenden leutjelig an einem Knopf seines Frackes und flüsterte vertraulich: „Wie haben Sie Durchlaucht heute gefunden?“

Der Kammerdiener fühlte sich. Hier war er auf seinem richtigen Felde. „Etwas verstimmt,“ antwortete er, „nicht ganz so gnädig wie sonst!“

Herr Josias von Wittungen erzitterte, und seine Hand ließ den Knopf des Kammerdienerfrackes los.

„Haben Sie das auch gemerkt, mein lieber Herr Volzmann?“ fragte er. „Vielleicht wichtige Geschäfte — Unterredungen von Bedeutung — Nachmittag fünf Uhr — Kabinett — wie?“

„Ich verstehe nicht, Herr Oberhofmarschall,“ entgegnete der Kammerdiener, dem ordentlich ängstlich zu Mute wurde, da er fürchtete, mit Gewalt zum Mitwisser eines Staatsgeheimnisses gemacht zu werden, welches möglicherweise für seinen etwas schwachen Kopf zu schwer war.

„Nun, ich meine,“ fuhr Herr Josias fort, und seine Stimme sank zum Flüsteren herab, „daß Durchlaucht mich beauftragt haben, um fünf Uhr jemanden in sein Kabinett zu schicken, der — kennen Sie diesen Jemanden?“

„Ich? Nein, ganz und gar nicht,“ stöhnte der Kammerdiener und versuchte mit einer leichten Bewegung, sich der Hand des Herrn Oberhofmarschalls zu entwinden, welcher wieder den Frackknopf erfaßt hatte. „Ich wünsche auch durchaus nicht die Geheimnisse seiner Durchlaucht zu ergründen.“

„Sie verstehen mich falsch, mein lieber Herr Volzmann,“ entgegnete der Oberhofmarschall, der einah, daß er auf diese Weise nicht zum Ziele kommen werde, „und so muß ich Ihnen denn reinen Wein einschenken. Seine Durchlaucht — aber ich beschwöre Sie um Diskretion!“

Der Kammerdiener legte zitternd die Hand auf das Herz.

„Seine Durchlaucht haben geruht, mir den allerhöchsten Auftrag zu erteilen, um fünf Uhr jemanden in sein Kabinett zu schicken. Ein unglückseliges Ungefahr ließ mich den Namen dieses Jemanden überhören — können Sie sich meine Verzweiflung denken, mein lieber Herr Kammerdiener? Einen Auftrag Sr. Durchlaucht zu überhören — es ist bis jetzt noch nicht dagewesen!“

„Und da meinen der Herr Oberhofmarschall, ich soll nochmals anfragen?“

„Um Gottes willen nicht — aber wenn Sie versuchen wollten, vielleicht auf irgend eine Weise dahinter zu kommen — und es mir en passant zu stecken — meine Dankbarkeit wäre in der That sehr groß.“

Und wieder präsentierte Herr Josias dem Kammerdiener die goldene Dose, in welche dieser diesmal sehr energisch eingriff. Natürlich, der Herr Oberhofmarschall war ja jetzt nicht mehr unfehlbar — er hatte sich eine Blöße gegeben.

„Ich werde sehen, was sich thun läßt,“ sprach er, „treffen mich der Herr Oberhofmarschall gefälligst in einer Stunde wieder hier in der Galerie.“ Und damit trennten sie sich, beide um eine Hoffnung reicher. Herr Josias von Wittungen die Lösung des Rätsels zu finden — der Kammerdiener Volzmann auf die Dankbarkeit seines Auftraggebers rechnend.

Trotz des strengen Verbotes des Herrn Oberhofmarschalls glaubte der Kammerdiener diese Dankbarkeit nicht einfacher verdienen zu können, als daß er Sr. Durchlaucht direkt mitteilte, was den Herrn Oberhofmarschall bedrückte. Und das that er denn auch, indem er nicht ohne Geschick zugleich die komische Verzweiflung des ältern Herrn schilderte, dem zum erstenmal im Leben so etwas passiert war.

Wenn er aber glaubte, daß der Fürst nichts Eiligeres zu thun habe, als ihm sofort mitzuteilen, welchen Auftrag er am Morgen dem Oberhofmarschall gegeben, so befand er sich in einem gewaltigen Irrtum. Erstens war Egon nicht so mitteilbarer Art gegen seine Dienerschaft, und zweitens gewährte es ihm ganz besonderes Vergnügen, diesen Vorfall zu einer kleinen Rache an dem Manne zu benutzen, der seinem Freunde die Hand der Tochter versagt hatte.

Halt! Da bligte ihm ein Gedanke durch den Kopf, so toll und fröhlich, wie aus seiner frischesten, blühendsten Burgenzeit — eine kleine Weile noch sann er nach, dann öffnete er die Thüre des nächsten Zimmers, in welchem Franz arbeitete, und rief diesem lustig zu: „Freund! komm' heraus! Streife den Kabinettssekretär ab und hülle Dich in schwarze Nachtgedanken — wir wollen eine Verschwörung anzetteln!“

„Doch nicht gegen den Landesherrn?“ fragte Franz lächelnd.

„Nein, aber gegen den Oberhofmarschall, Freiherrn Josias von Wittungen, der von der Höhe seiner Unfehlbarkeit gestürzt ist.“

Und die beiden zettelten wirklich eine Verschwörung an.

4.

Der arme Oberhofmarschall hatte unter bangem Zagen die verhängnisvolle Stunde hingebracht. Sie war ihm schrecklich lang geworden und bereits eine Viertelstunde vor Ablauf der Zeit trippelte er ungeduldig in der Galerie auf und ab, den Kammerdiener erwartend. Endlich erschien der Heisersehnte, allein sein Gesicht belehrte Herrn Josias sofort, daß er nichts ausgerichtet hatte und sein Bemühen vergeblich gewesen war.

Als er denn auch aus dem Munde Bolzmans die Bestätigung dessen erfuhr, da fühlte er sich seinem Ende nahe. Er zitterte förmlich und winkte schweigend dem Kammerdiener, ihn allein zu lassen. Nachdem dieser sich entfernt hatte, zermarterte Herr Josias sich von neuem den Kopf über den verhängnisvollen Auftrag. Umsonst! Es schlug eben vom Schloßthurm drei Uhr — noch zwei Stunden und die Ungnade des Fürsten war ihm gewiß. Schrecklich!



Der schweizer Volksdichter Pfarrer Dr. Weber. (Mit Text.)

Da naheten sich nun Schritte und der Allerhöchste selbst kam die Galerie herab. Er ging direkt auf den Oberhofmarschall zu, welcher sich tief verbeugte und fragte in ziemlich scharfem Ton: „Sie haben doch meinen Auftrag von heute morgen besorgt, Herr Oberhofmarschall?“

Dieser erbehte und dennoch durchzuckte ihn ein Strahl der Hoffnung. Vielleicht ließ sich aus Sr. Durchlaucht selbst etwas herausbringen.

„Natürlich, Durchlaucht, gewiß!“ stotterte er, während es ihn heiß und kalt überlief. „Durchlaucht haben geruht —“

„Jawohl, heute morgen,“ sagte Egon, „Sie vergaßen doch nicht —“

„Wie können Durchlaucht glauben — ich, o Gott — vergessen — das heißt, Durchlaucht meinten —“

„Was ich meinte, wissen Sie hoffentlich, Herr Oberhofmarschall,“ entgegnete Egon streng. „Oder sollten Sie meinen Auftrag, der mir von höchster Wichtigkeit war, vergessen haben? Wie?“

„Mein Gott — ich — Durchlaucht, haben geruht —“

„Ueberhaupt bemerke ich seit einiger Zeit, Herr Oberhofmarschall, daß Sie etwas nachlässig —“

„Durchlaucht, ich nachlässig —“ stöhnte der unglückliche Josias, und wischte sich den Angstschweiß von der Stirne.

„Und es sollte mir leid thun, wenn meine Ungnade —“

Gerechter Gott, das Wort war heraus!

„Also, wie befohlen, um fünf Uhr in meinem Kabinett,“ brach der Fürst kurz ab und ging.

Jetzt war alles verloren. Es blieb Herrn Josias von Wittungen nur noch übrig, mit Größe zu fallen und sein Entlassungsgesuch sofort selbst einzureichen. Und dieses Ende nach fast fünfzigjähriger Carrière. Das war entsetzlich. „Wie werden Deine Feinde triumphieren,“ dachte der zerknirschte Oberhofmarschall und wankte fort.

Er war recht, recht klein geworden, und als er in die Nähe des fürstlichen Arbeitszimmers kam, trat ihm aus diesem wie von ungefähr Franz von Osten entgegen.

„Fehlt Ihnen etwas, Herr Oberhofmarschall,“ redete dieser den Schwiegervater in spe an, „Sie scheinen matt und angegriffen zu sein?“

Noch einmal flammte die Hoffnung in dem Beknickten auf. Franz war der Vertraute, der Freund des Fürsten, vielleicht —

„Herr von Osten,“ redete er den jungen Mann an, „meine Ehre, mein Leben liegt vielleicht in Ihrer Hand!“

„Um des Himmels willen,“ lachte Franz, „so feierlich, Herr Oberhofmarschall!“

„Lachen Sie nicht, Herr von Osten,“ sagte Herr Josias fast flehend, „und hören Sie mich an.“

Und mit gebrochener Stimme erzählte er dem Kabinettssekretär die Geschichte seines Unglücks — eines Unglücks, so groß, wie es das Haus derer von Wittungen noch niemals betroffen.

„O,“ entgegnete Franz leichtthin, „der Auftrag, den Ihnen Se. Durchlaucht erteilte, ist mir bekannt.“

„Bekannt!“ jubelte der Oberhofmarschall, „Gott sei gelobt, ich bin gerettet!“

„Allein,“ fuhr der junge Mann unbeirrt fort, „ich fühle mich durchaus nicht veranlaßt, die fürstliche Ungnade von Ihrem Haupte zu wenden.“

„Sie wollen es mir nicht mitteilen,“ schrie Herr Josias entsetzt auf. „Sie könnten Ihren Groll so weit treiben, einen treuen alten Diener Ihres Fürsten, um eines Wortes willen von einer Höhe fallen zu sehen, die er lange Jahre mit Ehren behauptet hat?“

„Ich erlaube mir, Ihnen zu bemerken,“ entgegnete Franz ruhig, „daß der Groll ganz auf Ihrer Seite ist, Herr Oberhofmarschall; vergessen Sie gefälligst nicht, wie Sie mir stets begegneten, trotzdem mich die zärtlichsten Gefühle an Ihr Haus fesselten.“

Herr Josias von Wittungen fühlte, daß der junge Mann recht hatte und empfand in diesem Augenblick bittere Reue, ihn so behandelt zu haben. Es schwirrte und brauste in seinem Kopf — die Ungnade — seine Entlassung — der Schimpf des Hauses — hier die Rettung — ja, er faßte einen großartigen Entschluß, mochten die Achten denken, was sie wollten, er mußte die Ehre des Geschlechtes retten.

„Herr von Osten,“ begann er nach einer Pause, „ich verstehe Sie! Sie lieben meine Tochter — gut — können Sie ihre Liebe erringen, nun, so gebe ich Ihnen die Hand meines Kindes.“

„Ist das wahr, Väterchen?“ sprach eine süße Stimme hinter ihm; zwei weiche Arme legten sich um seinen Hals und zwei frische, rosige Lippen trafen die seinigen. „Nun, so sei außer Sorge, da für hat Franz schon früher gesorgt. Also Du giebst ihn mir?“

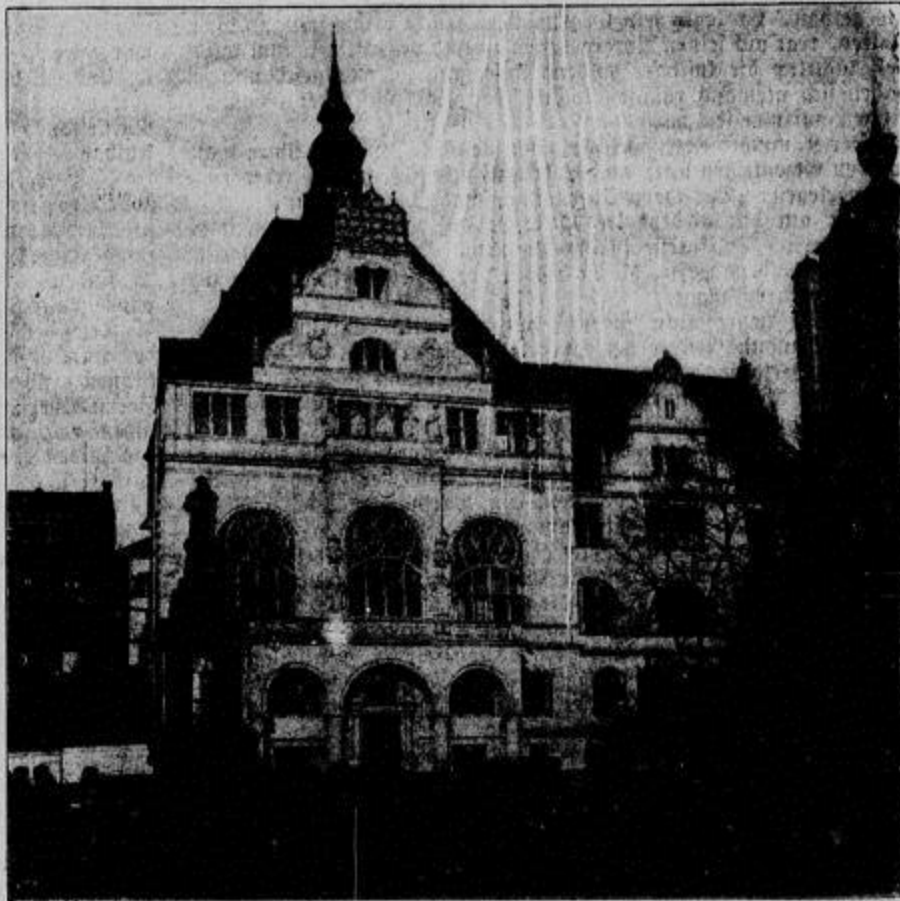
„Unter einer Bedingung,“ rief Herr Josias.

„Natürlich,“ fiel der glückliche Kabinettssekretär ein, und flüsterte dann dem alten Herrn einige Worte in das Ohr.

Dieser atmete tief auf.

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür von Fürst Egons Zimmer, und dieser erschien auf der Schwelle desselben.

Mit seiner alten Würde verbeugte sich Herr Josias von Wittungen feierlich und meldete mit lauter Stimme und etwas eigen tümlich triumphierender Betonung: „Der Leichschneider Ew. Durch-



Das neue Rathaus in Duisburg. (Mit Text.)

laucht wird die Ehre haben, pünktlich um fünf Uhr seine Aufwartung zu machen."

Nochmals verbeugte er sich tief und schritt stolz von dannen.

Ob er wohl noch das fröhliche Gelächter hörte, in welches der Fürst und Franz nach seinem Weggang ausbrachen?

Sechs Wochen später machten zwei junge Paare die Reise nach Italien.

Franz von Osten ist jetzt geheimer Kabinettsrat und die rechte Hand des Fürsten, und sein Schwiegervater, Herr Josias von Wittungen, handhabt strenger denn je die Etikette. Einen Verstoß gegen dieselbe hat er bisher nicht mehr gemacht. Und wenn die Kinder im engsten Familienkreise manchenmal recht toll und ausgelassen sind, und der Schwiegervater dann seine ernste Amtsmiene aufsetzt, dann bedarf es nur der Zusäufelung weniger Worte und der Papa Oberhofmarschall zeigt sich plötzlich als der loyalste Schwiegervater. Bei dem Glücke seiner Tochter vergißt er hin und wieder sogar, daß mit seinem Tode das Ahnengeschlecht derer von Wittungen von der Erde verschwinden soll.

Die Strümpfe des Regenten.

Die Bewohner der Shetland- und Orkney-Inseln züchten ihre kleinen Schafe weniger des Fleisches, als der wundervollen feinen Wolle wegen. Aus dieser Wolle stricken die Shetländerinnen mit großer Kunst warme Shawls, Handschuhe und vor allen Dingen Strümpfe. Die Strümpfe sind so weich und fein, daß die

eines Tages die Kunst der Shetländerinnen gerühmt und um dieser Industrie auf den unwirtlichen Inseln einen neuen Impuls zu geben, ließ er sich ein Paar der feinsten Socken bestellen.

Die besten Stickerinnen der Inseln begannen sofort das Werk und als die Strümpfe — wahre Kunstwerke von Fingerfertigkeit — fertig waren, wurden sie im Hause eines angesehenen Uballers (erbengeerbene Landeigentümer) aufbewahrt, bis sich eine günstige Gelegenheit, dieselben nach London zu senden, bieten würde.

In der Zwischenzeit wurde auf der Insel ein Fest gefeiert, wobei auch getanzt werden sollte. Zu diesem seltenen Feste strömte nur alles, was Shetland an holder Weiblichkeit und starker Männlichkeit aufzuweisen hatte.

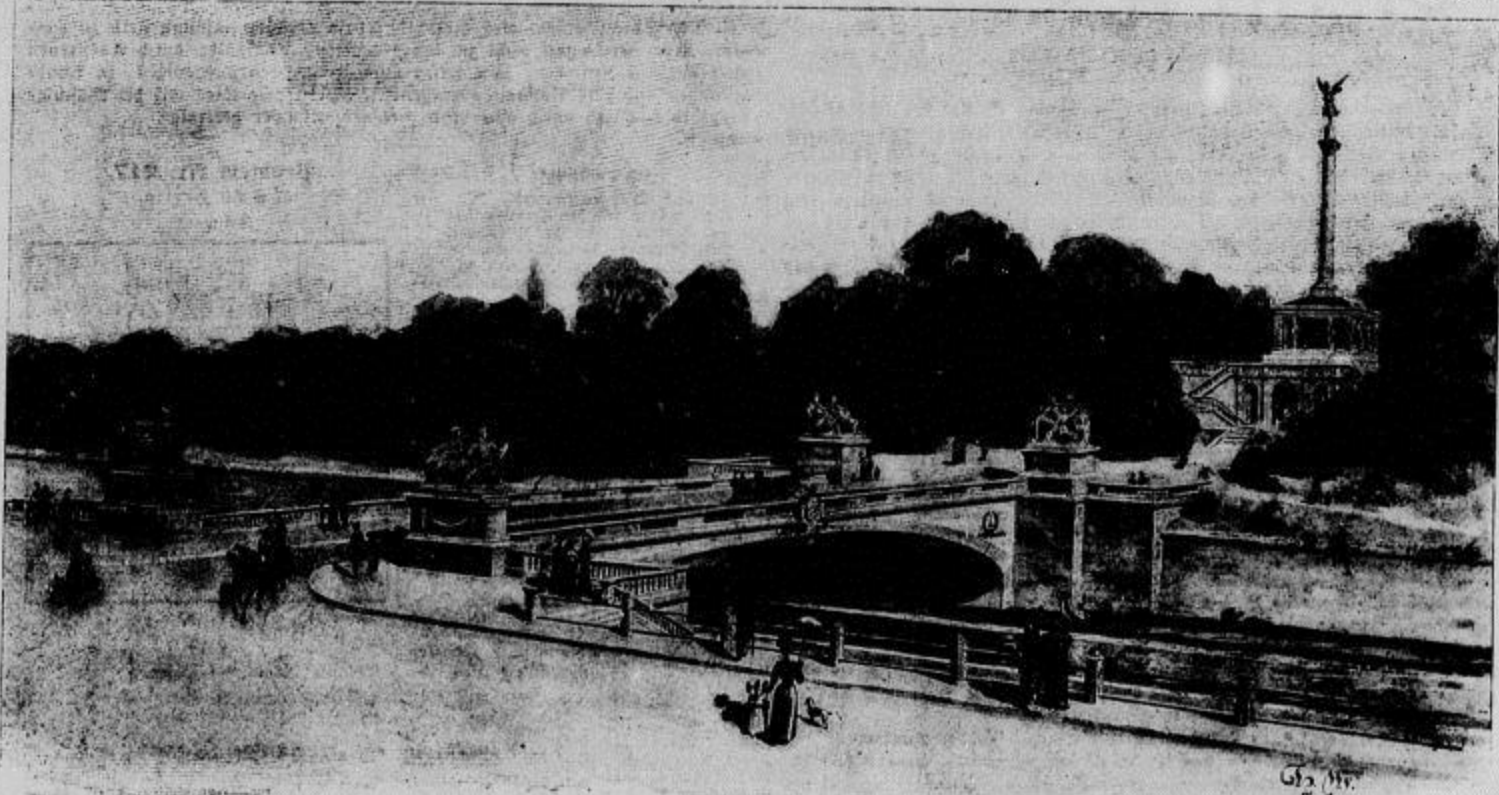
Auch eine Magd des Uballers hatte Erlaubnis, zum Tanz zu gehen; aber als der Abend herankam, dünkten ihr ihre Strümpfe nicht mehr fein genug und sie beschloß, sich ein Paar schönere aus dem großen Vorrat ihrer Herrschaft zu leihen. Im Dunkeln schlich sie sich in die Kammer ihrer Herrin, öffnete den Schrank, in dem die feinsten Strümpfe aufbewahrt wurden, erfaßte in der Dunkelheit die Strümpfe, die für Seine Königliche Hoheit bestimmt waren und zog sie an.

Unvermutet, daß sie Hochverrat verübt hatte, ging sie auf den Ball und tanzte die ganze Nacht hindurch. Aber nicht etwa wie heutzutage, einen zahmen Walzer, Polka oder Ländler, sondern sie

tanzte so, daß sie bei ihrer Rückkehr vom Balle in einem der königlichen Strümpfe, die sie zu ihrem Entsetzen jetzt erst erkannte, ein Loch entdeckte, das so groß war, daß ein Bildnis des Königs



Großmutter's Freude. Von J. Jannaros. (Mit Text.)



Die neue Prinzregentenbrücke in München. (Mit Text.)

besten Preise bis zu 40 Mark das Paar kosten, während die gewöhnlichsten immer noch 4 bis 5 Mark das Paar bringen.

Als Georg IV. noch Prinzregent von England war, wurde ihm

in Form einer Guinee mit Leichtigkeit hindurchschlüpfen konnte.

Was thun? Zeit, neue Strümpfe zu stricken, war nicht mehr vorhanden, denn das Schiff, das die Strümpfe mitnehmen sollte,

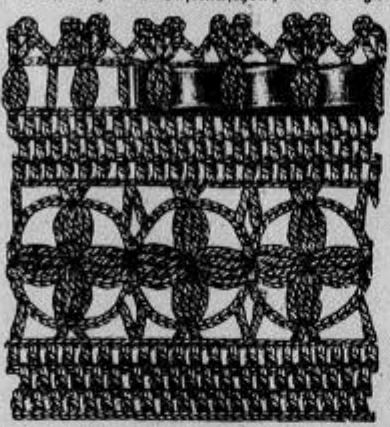
lag schon im Hafen. Auch war sie keineswegs die beste Strickerin; aber sie konnte stopfen, und darin that es ihr auf den ganzen Inseln niemand gleich. Sie versuchte es und ihre Arbeit ward von Erfolg gekrönt. Ihr Vergehen gegen die Krone ward nicht entdeckt. Und Se. Königliche Hoheit, der Prinzregent von England, tanzte auf seinem Geburtstagsball in denselben Strümpfen, in denen eine schottländische Magd einige Tage vorher einen skottmischen Ball mitgemacht hatte.

W. Stellas.

FÜR'S HAUS

Spitze in Häkelarbeit.

Die Häbische, mit Häkelgarn Nr. 50 gearbeitete Spitze eignet sich besonders für Hemdenpasse und zum Besatz an Beinkleidern; man häkelt in Längsreihen und beginnt mit den Mittelovalen. 1. Reihe: 5 Luftmaschen, 3 oben zusammengeklungene dreifache St. in deren erste, * 5 Luftmaschen, 3 oben zusammengeklungene dreifache St. in die Abschlagmaschen der zuvor gearbeiteten St., vom * wiederholen. 2. Reihe: 4 oben zusammengeklungene dreifache St. zwischen 2 Ovale, 8 Luftmaschen, 1 f. W. zwischen die beiden nächsten Ovale, 8 Luftmaschen, wiederholen. 3. Reihe: 2 durch 2 Luftmaschen getrennte St. auf die Abschlagmaschen der St., 4 Luftmaschen, 2 oben zusammengeklungene Doppelst. auf die 6. W. nächsten und die 3. Masche des folgenden Bogens, 4 Luftmaschen wiederholen. 4. bis 6. Reihe: wiederholen 1 St. und 1 Luftmasche. 7. Reihe: (Banddurchzug) 1 dreifache St., 3 Luftmaschen, 3 oben zusammengeklungene dreifache St. in die vierfolgende W., 3 Luftm., die 3. W. übergehen, wiederholen. 8. Reihe: 1 f. W. auf das dreif. St., 3 Luftmaschen, 3 je durch 1 Bicot getrennte St. auf die Abschlagmaschen der St., 3 Luftm., wiederholen. Die 2. bis 6. Reihe werden auch an der zweiten Seite der 1. (Mittel-) Reihe hergeführt. — Die Hemdenpasse, der unser Muster entnommen ist, ist vorn und hinten 40 Centimeter lang; jeder der Ärmel ist innen 48 Centimeter weit und wird unten nach außen hin auf 40 Centimeter Breite abgeschrägt. Der Halsausschnitt und die Ärmel außen schließen mit Banddurchzug und Spitze, die Ärmel innen sowohl wie die Passe außen mit geradem Rand ab.



UNSERE BILDER

Der schweizer Volksdichter Pfarrer Dr. Weber †. Als der bedeutendste der volkstümlich gestaltenden Dichter der Schweiz in der Gegenwart hat Pfarrer Dr. Heinrich Weber zu gelten, der am 1. März d. J. in Hönegg bei Zürich gestorben ist. Weber ist am 6. Juni 1821 geboren und lebte seit 1862 als Pfarrer in dem lieblichen Dorfe des Immatthales. 1891 gelangte in Bern sein Festspiel zur Gründungsfest der alten Bern zur Aufführung, ein Werk von flammender patriotischer Empfindung und sittlichem Pathos. Ferner dichtete er die Volksschauspiele „Hans Waldmann“, „Der Oberstjunkermeister“ und „Adrian von Bubenberg“. In allen seinen Werken offenbart sich warmherzige Frische, tiefes patriotisches Empfinden und unverkennbares dramatisches Talent. Im Leben war Weber eine äußerst sympathische Erscheinung und von einer rührenden Bescheidenheit.

Das neue Rathaus in Duisburg. Das neue, mit einem Kostenaufwand von drei Millionen Mark errichtete Rathaus liegt mit seiner Hauptfront am Burgplatz, wo das Mercator-Denkmal steht. Rechts vom Rathaus steht man den Turm der Salvatorerkirche, während links vom Neubau noch ein Teil des alten Rathauses zu sehen ist.

Großmutter's Freude. Viele Tage hat die alte Henne in ihrem Neste auf den Eiern gesessen, um Küchlein auszubrüten und immer und immer wieder hat klein Pieschen die Großmutter gefragt, wann endlich die jungen Hühnchen kommen. Endlich ist die Zeit erschienen, daß es im Ei lebendig wurde und die kleinen Vögel an die Schale pikierten, um aus ihrem Gefängnis herauszukommen. Jetzt liegen die Schalen zerbrochen auf den Eiern und die kleinen Guckinbielert springen und thun, als ob sie schon lange Zeit da wären und nicht noch vor ein paar Stunden die Eierschale auf dem Rücken gehabt hätten. Wie sich über dieses muntere Treiben klein Pieschen freut und nicht minder auch die alte Großmutter, welche eine Schüssel mit den Knieen hält, aus der Pieschen die Hühner füttern darf.

Die neue Prinzregentenbrücke in München. In der Konkurrenz um die Erlangung von Entwürfen zum Wiederaufbau der am 14. September v. J. durch Hochwasser zerstörten Prinzregentenbrücke fiel die Entscheidung auf die von der Baufirma Sager & Woerner in München eingereichten Pläne, deren architektonischer Teil vom Architekten Theodor Fischer herrührt. Die Brücke besteht der Hauptanlage nach aus einem flachen, elliptischen Bogen von 65 Meter Spannweite, dessen Anfangspunkte von starken, elliptischen Postamenten markiert werden, die zu figürlichem Schmuck bestimmt sind. An die dem flachen Bogen entsprechenden mächtigen Widerlager schließen sich nach beiden

Seiten hin mehrere Meter hohe Uferschutzmauern an, die im Falle eintretenden Hochwassers gegen etwaige Hinterpflung der Widerlager hinreichend Schutz bieten. Die Fahrbahn der Brücke einschließlich der Trottoirs beträgt 18 Meter und wölbt sich mit den Balustraden in schwacher, kaum merklicher Krümmung über den Brückenbogen.



Ein Piffikus. Versuch: „Ihre Gartenthür geht aber schwer auf.“ — „Wo denken Sie hin? Sie seht ein Hebewerk in Bewegung. Jeder, der mich besucht, muß mir sieben Liter Wasser pumpen.“

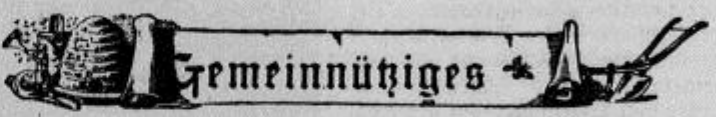
— Der Ranzler Morus in England unter Heinrich VIII. brachte es durch unausgesetzte Thätigkeit dahin, daß endlich einmal auch nicht eine einzige Streitsache mehr anhängig war. Er ließ sich über dieses unerhörte Ereignis — denn an Prozessen hat es nie gefehlt, so lange Wein und Dein existiert — ein Protokoll aufnehmen. Selbst ein Epigramm wurde damals in ganz England gern gelesen, das diesen Vorfall im Gedächtnis erhielt:

„Als More nicht lang Ranzler war,
War kein Prozeß mehr da.
Et da verging manch hundert Jahr,
Ehe man solch Ding wohl sah.“

St.

Sie kennt die Männer. Junge Braut (zu einer verheirateten Freundin): „O, Arthur ist ja so weit rieflich nett, aber ein kolossaler Schmeichler.“ — Frau Scharf: „Na, das wird er sich in der Ehe bald abgewöhnen.“

— Zu neugierig. Klara (zu ihrer Freundin, die einen Liebesbrief erhalten hat): „Was ist denn dein Zukünftiger?“ — Emma: „Das weiß ich noch nicht — mein jetziger ist Referendar.“



Weiße Strohhaute reinigt man durch Abreiben mit Schwefelblume und dann mit einem in Spiritus getauchten Tuche. Nach dem Trocknen werden sie auf der Innenseite mit Gummiwasser bestrichen.

Deisfarbenflecke aus weißen Stoffen zu entfernen. Man wäscht die Stellen, nachdem man sie mit Butter oder Betupfen mit Terpentin oder Benzol erweicht hat, mit Seifenwasser so lange, bis der Deisfarbentrock verschwunden ist, will dieses mit einfachem Seifenwasser nicht gelingen, so setzt man demselben etwas Nektallauge hinzu.

Bienenzucht. Gegen die so lästigen Ameisen giebt es sehr viele Mittel, was nur beweist, daß sie nicht sicher wirken. Nun wird in letzter Zeit von namhaften Imkern Carbolium empfohlen, mit welchem das Holzwerk und besonders der Sockel des Bienenhauses angestrichen wird, was völlig genügt, um die unerwünschten Gäste fernzuhalten. Um die Ameisenester in der Nähe des Bienenstandes zu entfernen, hat man mit gutem Erfolge Naphthalin angewendet, welches, wenn tüchtig aufgestreut, eine ganze Ameisenkolonie zum Auswandern bringt.

Der Spinatfamen wird geerntet, sobald derselbe anfängt, gelb zu werden. Man darf damit nicht zu lange warten, da später durch Austreten viele Verluste entstehen. Die reifen Pflanzen werden ausgezogen, in Bunde gebunden und zum Nachreifen hingestellt. Der Same wird mit der Maschine ausgedroschen und durch eine dazu geeignete Klappe gereinigt.

Homonym.

Nur uns allein sei Amerika,
Nicht dulden wir den Fremden da!
Den Ausbruch that der Präsident,
Des Namens dir mein Wörterchen nennt;
Doch sagt es dir zugleich auch an,
Eines Städtchens Name in Michigan.

Logogriff.

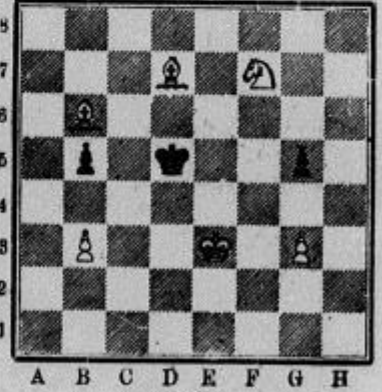
Es steht mit B
Auf Sand und Moor;
Und leuchtet bei Nacht,
So gepenstlich hervor;
An der Spitze des Worts
Ein H, jedoch hin,
War's in alter Zeit
Eine Bauberein. J. Despe.

Palindrom.

Im afrikanischen Kontinent
Mein Wort dir ein Gebirge nennt,
Das fuhrt rechts am Meeresstrand,
Und links in grauem Wüstenland,
Das steigt an zu Regionen,
An denen Wog und Donner thronen;
Das Wort von rückwärts, — hast du es
erraten,
Nennt eine Stadt in den Kaplata-Staaten.
Johannes Despe.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 217.

Von Th. Berlin.
Schwarz.



Weiß.
Matt in 4 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Elfen, Eis. — Der Charade: Gradmücke. — Des Arithmogriphs: Konrad, Krawatz, Apentade, Uhlend, Tangermünde, Keller, Müll, Haut du See, Offenbach, Uhlens. Klautschon—Diederichs.